Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 132. **Sonnabend den 4. November 1905.** **33. Jahrgang.**

Erstes Blatt.

Die Wirren in Russland.

Ein furchtbarer Wirrwarr ist das Kennzeichen der Uebergangszeit, die Rußland durchzumachen hat, ehe es endgültig aus den Fesseln des Absolutismus heraus und in die Reihe der konstitutionellen Staaten eintritt. Das Manifest des Zaren, das dem Volk Befreiung von dem auf ihm lastenden politischen Druck verheißt, kam zu plötzlich und traf in vollster Erregung befindliche Massen, die so leicht nicht zur Ruhe kommen werden. Nach der anfänglichen überschwänglichen Freude regt sich jetzt überall die Kritik und das nach der Vergangenheit des Hofes und des Beamtentums nur allzu berechtigte Mißtrauen. Daß die Kraft des „Tschins", d. h. der selbstherrlichen Beamtentyrannei noch nicht gebrochen ist, beweisen leider die aus vielen russischen Städten gemeldeten Vorkommnisse der letzten Tage. Für das Blutvergießen in den Tagen nach Erlaß des Zaren-Manifestes sind im wesentlichen die Polizeipaschas verantwortlich zu machen, deren sich jeder ein kleiner Zar zu sein dünkt, und solange als von oben her noch nichts energisches geschieht, auf eigene Faust weiter regiert im alten Stil. Bisher ist erst einer dieser Polizeigewaltigen und zwar einer der schlimmsten, der General Kleigels in Kiew, seines Amtes enthoben worden. Sehr bezeichnend ist, daß vielfach nicht die Revolutionäre, sondern Polizei und Kosaken ein Schreckensregiment in den Städten führen. Das unerfreuliche Gesamtbild, das die heutigen Nachrichten aus Rußland bieten, wird noch unerfreulicher, wenn man erfährt, daß in einigen Orten antisemitische Exzesse vorgekommen sind. In Russisch-Polen dauert der Ausstand der Industriearbeiter und Eisenbahner fort, es fehlt auch nicht an den üblichen Ausschreitungen. In Finnland schließlich versucht man, die alten Rechte des Landes wiederzuerobern durch ein Kampfmittel, das eben in Rußland Erfolg gehabt hat: seit Dienstag streikt man in Finnland allerorts, um den Zaren zur Wiedereinführung der finnländischen Verfassung zu zwingen. Kurzum, wohin man auch den Blick werfen mag, in allen Teilen des russischen Riesenreiches herrscht ein unbeschreibliches Chaos, ein wüstes Durcheinander. Fest steht bei alle dem nur der Polizist und Kosak, der als getreuster Untertan des Zaren „unentwegt" auf das Volk schießt, wenn sein Vorgesetzter es befiehlt, und nebenher auf eigene Faust ein bischen mordet, raubt und plündert. Angesichts solcher Zustände wird Wittes Reformarbeit immer schwieriger; die neue Regierung hat sich genötigt gesehen, in einem Erlaß an die besonnenen Elemente des Volkes zu appelieren.

Ein Stimmungsbild aus Petersburg

schildert das Aussehen der Hauptstadt am Donnerstag wie folgt: Die Residenzblätter sind auch heute noch nicht erschienen. An belebten Straßenpunkten sind Provokateure bemüht, das Volk aufzuhetzen und den Glauben an die Ehrlichkeit des Zaren-Manifestes zu erschüttern. Die Revolutionäre verlangen die vollständige Entfernung des Militärs aus Petersburg, bis mindestens 50 Werst von der Stadt sowie Absetzung des Generalgouverneurs Trepow. Die sozialdemokratische Partei sammelt eifrigst Geld, um die Volksmiliz zu bewaffnen. Dem Streikkomitee kostet die Unterhaltung der streikenden Eisenbahner ganz Rußlands täglich 170 000 Rubel, die teils mit ausländischem, teils mit russischem Gelde bestritten werden. Um aus den halbanarchistischen Zuständen herauszukommen, bleibt nur ein Mittel: Die gemäßigten Parteien müssen gegen den Terror Front machen. Graf Witte äußerte bei der letzten Anwesenheit der Zeitungsherausgeber und Chefredakteure: Am Hofe existieren zwei fast gleich starke Parteien. Der Zar neigt beiden sein Ohr. Im gegebenen Moment habe wohl die Partei Wittes die Oberhand, doch für wie lange, könne er unter solchen Umständen auch nicht vorhersehen. Man solle glauben, daß der Zar wirklich den edelsten, besten Willen besitze, dem Lande Ruhe und Zufriedenheit zu verleihen.

Ueber anarchistische Zustände in Kiew und Odessa

sind englischen Blättern folgende Meldungen zugegangen: In Odessa herrscht vollständige Anarchie und grauenhaftes Gemetzel. Die Zahl der Getöteten wurde Mittwoch abend spät auf vier- bis fünftausend geschätzt. Die Aufrührer benehmen sich wie wilde Bestien und schießen ohne Unterschied auf alles. Viele Einwohner erwidern das Feuer und überschütten den Mob mit mörderischen Salven aus ihren Häusern. In der Finsternis knatterten nah und fern Schüsse und krachten Bomben. Schmerzensschreie und wildes Wutgebrüll erfüllten die Luft. Niemand wußte, welche Schrecken die Nacht bringen würde. Ein General an der Spitze einer Loyalisten-Prozession wurde Mittwoch abend im Alexander-Prospekt erschossen. Eine halbe Sotnie Kosaken bildete die Leibwache um General Kaulbars' Palais. Sie versuchten, vor dem Palais quer über die Straße eine Verteidigungsbarrikade zu errichten, wurden aber durch eine Bombe auseinandergetrieben. Der Kommandeur der Kosaken floh in Zivil aus der Stadt, um der Wut des Pöbels zu entgehen. Die Juden verteidigen sich tapfer in ihrem Viertel. Das Kriegsrecht wurde von neuem verhängt, aber die Truppen tun nichts, es zu erzwingen. Aus dem Innern kommen finstere Gerüchte über agrarische Revolten. Die Landleute sollen die neuen Freiheiten dahin auslegen, daß sie den Grundbesitzern das Land wegnehmen dürften.

Aus Kiew wird telegraphiert: Dienstag Nacht spielten sich unbeschreibliche Szenen des Schreckens ab. Der Pöbel brach in das Rathaus ein und riß das Gemälde des Zaren herab. Die Truppen feuerten und töteten 40 Personen, dreihundert wurden verhaftet. Soldaten wurden von den Pferden gerissen und am Boden liegend ermordet. Ein Advokat riß das Porträt des Zaren aus dem Rahmen, schnitt den Kopf des Bildes heraus, steckte seinen Kopf hindurch und hielt so eine Rede an den Mob vom Balkon des Rathauses. Mittwoch früh erstürmte eine Bande Arbeiter sein Haus und riß ihn in Stücke. Um Mitternacht begann eine Judenhetze; die Marktgebäude wurden zerstört, und kein jüdischer Laden in der unteren Stadt behielt einen Stein auf dem anderen. Vormittags wurden alle jüdischen Läden in der Hauptstraße zerstört. Tausende von Männern, Frauen und Kindern kämpften wie die Furien um die Waren und Kostbarkeiten. Starke Militärpatrouillen sahen lächelnd und untätig zu. Polizisten steckten Wertsachen ein, Kosaken verbargen geraubte Waren unter ihren Mänteln. Mittwoch abend 6 Uhr begann das Plündern wieder trotz strömenden Regens. Die Juden feuerten von den Balkonen auf die Truppen und Loyalistenprozessionen, und diese erwiderten das Feuer. Die Bureaus und Häuser von Baron Günzburg, Brodsky, Zaitzew und Epstein wurden zerstört.

Ganz Finnland ist in Aufruhr.

Aus Uleaborg wird vom Donnerstag telegraphiert, daß alle Behörden ihre Tätigkeit eingestellt haben, ausgenommen der Magistrat. Der Gouverneur, Bürgermeister und Polizeimeister wurden als abgesetzt erklärt; alle Schulen und Geschäfte sind geschlossen.

Die Entsendung einer deutschen Torpedo-Division

von Kiel nach Memel hat nunmehr ihre Aufklärung gefunden. Wie mehrfach gemeldet wird, ist die Torpedo-Division nach Memel zu dem Zwecke entsendet worden, um angesichts des gestörten Eisenbahnverkehrs zwischen Petersburg und der preußischen Grenze den Depeschendienst der deutschen Botschaft in Petersburg und dem Berliner Auswärtigen Amt auf dem Seewege zu versehen. Den gleichen Zweck verfolgt auch die viel erörterte Entsendung der zwei Torpedoboote nach Petersburg selbst. Wie der „Börs.-Kur." übrigens erfährt, hat der Kaiser die russische Botschaft in Berlin eingeladen, auch für Sicherstellung ihres Kurierdienstes nach Petersburg sich dieser beiden Torpedoboote zu bedienen. Bisher ist jedoch die russische Botschaft noch nicht in die Lage gekommen, von diesem kaiserlichen Anerbieten Gebrauch zu machen. — Ein gleich liebenswürdiges Anerbieten ist auch England gemacht worden. Wie die „Zentral News" meldet, hat die deutsche Regierung ihre Torpedoboot-Flotille, welche den Verkehr zwischen Berlin und Petersburg aufrecht erhalten soll, dem britischen Foreign Office zur Depeschen-Vermittlung zwischen der britischen Botschaft in Petersburg und dem Foreign Office zur Verfügung gestellt. Der Königliche Kurier, welcher am Mittwoch Abend mit wichtigen Depeschen für den britischen Geschäftsträger in Petersburg von London abreiste, wird von diesem Anerbieten Gebrauch machen und von Berlin nach Kiel reisen, um sich dort an Bord eines der nach Kronstadt gehenden Torpedobootszerstörers zu begeben.

Deutschland.

— **Der Kaiser und der König** von Griechenland nahmen Mittwoch abend das Diner beim Reichskanzler ein. Am Donnerstag Morgen empfing König Georg den Gesandten Rangabee, machte dann eine Spazierfahrt durch Sanssouci, besuchte das Mausoleum, die Friedenskirche und die Garnisonkirche in Potsdam, besuchte die in Potsdam wohnenden Fürstlichkeiten und machte eine Promenade im Park von Babelsberg. Später begab er sich dann nach Jagdschloß Glienicke und um 11 Uhr abends erfolgte nach herzlicher Verabschiedung vom Kaiser, der ihn zur Bahn begleitete, die Abreise.

— **Das Kaiserpaar** wird auf seiner Reise nach Nürnberg zur Teilnahme an der am 14. d. M. stattfindenden Enthüllung des Denkmals für Kaiser Wilhelm I. außer vom Kronprinzen und dem Reichskanzler, auch vom Staatssekretär Grafen Posadowsky und dem Kriegsminister v. Einem begleitet sein. Die Ankunft in Nürnberg erfolgt um 9 Uhr, die Enthüllung um 11 Uhr vormittags.

— **Der Vorstand** des Deutschen Städtetages hat die Einberufung des Deutschen Städtetages für Ende dieses Monats in Aussicht genommen. Vorgeschlagen ist der 27. November d. J.

— **(Die Flottenverstärkung.)** Halbamtlich wird gemeldet: Wie zuverlässig verlautet, wird das Deplacement der durch den Marineetat 1906 anzufordernden Linienschiffe und Panzerkreuzer so groß und ihre Armierung so stark sein, daß diese Schiffe den neuesten Projekten anderer Staaten gleich kommen.

Der „Köln. Ztg." zufolge sollen die neuen deutschen Linienschiffe ein Deplacement von 18000 und die neuen Panzerkreuzer ein solches von 15000 Tonnen erhalten. Die Vergrößerung der Deplacements werde durch die Verstärkung der schweren Artillerie bestimmt, nachdem die Notwendigkeit einer erheblichen Vermehrung der schweren Artillerie für unsere Schiffe dadurch dringlich geworden, daß alle anderen Kriegsmarinen in dieser Richtung nach den Erfahrungen der Seeschlacht von Tsuschima auf das energischste vorgehen.

— **Der deutsche Gesandte** für Marokko, Dr. Rosen, reist, wie „Boesmans Bureau" meldet, am Donnerstag mit seiner Familie von Genua auf dem Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Königin Luise" von Bremen nach Tanger ab. Der Dampfer, der von Genua über Neapel und Gibraltar nach Newyork fährt, wird auf dieser Reise auch Tanger anlaufen.

— **(Konferenz über Eisenbahnfragen.)** Wie die „Nordd. Allg. Ztg." mitteilt, findet an diesem Freitag und Sonnabend im Ministerium der öffentlichen Arbeiten eine Konferenz statt, an der die Präsidenten der Königlich preußischen Eisenbahndirektionen und der Kaiserlichen Generaldirektion in Straßburg teilnehmen werden. Die guten Erfahrungen, die mit diesen sogenannten Präsidentenkonferenzen gemacht worden sind, haben den Minister der öffentlichen Arbeiten veranlaßt, auch in diesem Jahre wieder die Herren zu einer Besprechung zu laden, in der wichtige Fragen des Eisenbahnwesens erörtert werden und den Herren zu einer mündlichen Aussprache über die in den einzelnen Bezirken gemachten praktischen Erfahrungen Gelegenheit geboten wird.

— **Geheimrat Kirdorff,** der Vorsitzende des Bergbaulichen Vereins in Rheinland-Westfalen, sollte, wie die „Deutsche Tagesztg." mitteilte, infolge von Differenzen, die er mit dem Landeshauptmann Dr. Hammerschmidt in Sachen des Mittellandkanals im Westfälischen Provinzialausschuß gehabt habe, sein Amt als Vorstandsmitglied niedergelegt haben. Der Bergbauliche Verein bezeichnet diese Nachricht als unzutreffend.

— **Zu dem Hochschulkonflikt in Charlottenburg** nahm die allgemeine Studentenversammlung, die am Mittwoch nachmittag im Tiergartenhof zu Charlottenburg tagte, Stellung. Es wurde beschlossen, die Professoren der Hochschule um ihre Intervention in dem Streit der akademischen Behörden mit der Studentenschaft zu ersuchen. In dem durchaus sachlich und versöhnlich gehaltenen Schreiben an die Professoren wird hervorgehoben, daß die Studentenschaft, obgleich ihren Vertretern grundlos der Vorwurf des Amtsmißbrauchs gemacht worden sei, bereit ist, die bisherigen Vertreter auf ihren eigenen Wunsch ihres Amtes zu enthoben und neue Vertreter zu neuen Verhandlungen zu entsenden. Von der Professorenschaft wird das gleiche Vorgehen erwartet.

Als eine Konsequenz dieser Ausführungen ist der Beschluß anzusehen, nach dem die bisher amtierenden Ausschußmitglieder ihr Amt niederlegten. Dafür wurden 12 Studenten als neue Vertretung gewählt.

— **Auf Veranlassung** des Zentralkomitees der deutschen Vereine vom Roten Kreuz hat mit den am 30. v. M. nach Südwestafrika entsandten Truppen auch ein Ablösungstransport von 20 Mann der freiwilligen Krankenpflege die Ausreise angetreten. 15 davon sind zum Dienst in den Lazaretten und Depots, 5 zur Vermittelung von Nachrichten zwischen den Verwundeten und ihren Angehörigen bestimmt. Mit dem gleichen Schiff wurden zirka 337 Kisten mit Weihnachtsgaben für die Lazarette befördert. Hierunter befinden sich 41 Kisten Schokolade in Blechdosen, deren Deckel neben dem Bildnis Ihrer Majestät in Madaillonform in der nachgeahmten Handschrift der Kaiserin die geprägten Worte trägen: „Frohe Heimkehr, Auguste Viktoria 1905." oder „Gesegnete Weihnachten, Auguste Viktoria 1905." Die Kaiserin hatte dem Zentralkomitee diese handschriftliche Aufzeichnung für obigen Zweck zur Verfügung gestellt.

— **Die Fleischteuerung** verhilft den Schlächtern des Markirch benachbarten französischen Grenzdorfes Wisembach zu einem glänzenden Geschäftsgang. Drei von diesen haben, wie die „Straßb. Post" berichtet, auf der St. Diebeler Höhe Buden aufgeschlagen und bieten am Sonntag und an zwei Wochentagen den in Scharen ankommenden Markirchern ihre Ware feil. Wie groß der Zugang ist, möge daraus ersehen werden, daß ein Grenzaufseher das in einer einzigen Stunde eingeführte Rindfleisch auf 145 Kilogramm und das Schweinefleisch auf 135 Kilogramm schätzte. Da der Preisunterschied am Pfund im Durchschnitt 25 bis 30 Pf. beträgt, so bedeutet dies für manchen Familienvater an 4 Pfund Fleisch, die zollfrei eingeführt werden dürfen, schon eine nahmhafte Ersparnis.

— **Die städtische Fischkommission** zu Solingen hat beschlossen, in dieser Woche keinen Fischverkauf zu veranstalten, weil die Preise der Seefische infolge der großen Nachfrage aus den verschiedensten Städten wiederum gestiegen sind und daher der Zweck der städtischen Fischverkäufe, der Bevölkerung einen billigen Ersatz für das teure Fleisch zu verschaffen, nicht erreichen läßt. — Aus denselben Gründen heraus hat es auch der Nürnberger Magistrat abgelehnt, einen städtischen Fischverkauf einzurichten.

Ausland.

Norwegen.

— **(Königtum und Republik?)** In Christiania wurde ein Aufruf an das norwegische Volk zugunsten der Republik erlassen, der 200 Unterschriften trug, unter diesen befanden sich die Unterschriften des ehemaligen Finanzministers Gurmar Knudsen sowie der Storthingsabgeordneten Konow und des Obersten Stang.

Die norwegische Regierung hat dagegen eine von allen Mitgliedern der Regierung unterzeichnete Proklamation an das norwegische Volk ausgesandt, in der sie das Volk auffordert, sich dem Standpunkt des Storthings und der Regierung anzuschließen. Es heißt in der Proklamation u. a.: „Es ist der einstimmige und bestimmte Rat der Regierung an das Volk, daß es an seiner jetzigen Verfassung festhält, so wie sie sich entwickelt und unseren Verhältnissen und Bedürfnissen angepaßt hat, wird sie unserer nationalen Arbeit bestens dienen."

Westfalen und Rheinland.

Aus Handel und Industrie.

Kamen, 4. November. **(Die Bewegung unter den Ruhrbergleuten.)** Die Siebener-Kommission richtete gestern folgende Eingabe an den Reichskanzler:

Auf einer großen Anzahl von Zechen im Oberbergamtsbezirk Dortmund werden diejenigen Arbeiter, die ordnungsmäßig von einer Zeche abkehren, nicht eher auf andern Zechen in Arbeit eingestellt, bis sie neben dem vom Gesetz vorgeschriebenen Abkehrschein von der abkehrenden Zeche noch einen Ueberweisungs- bezw. Uebernahmeschein vorzeigen. Kann nun ein solcher ordnungsmäßig abgekehrter Arbeiter den verlangten Uebernahmeschein nicht vorzeigen, so kann er von einer Zeche zur andern gehen und um Arbeit anfragen, wird aber nirgends eingestellt. Geht ein solcher Arbeiter nun zu derjenigen Zechenverwaltung, wo er abgekehrt ist, und beansprucht einen solchen Ueberweisungsschein, so wird derselbe ihm verweigert. Durch diese Verweigerung wird dem Bergarbeiter jeder Arbeitswechsel im rheinisch-westfälischen Bergbau genommen. Unseres Erachtens verstößt eine solche Handlungsweise sowohl gegen die guten Sitten als auch gegen das Gesetz über die Freizügigkeit, ja, hebt für die Bergarbeiter letzteres geradezu auf. Aus diesen Gründen richten wir an Eure Durchlaucht die ergebenste Bitte, in dieser Hinsicht energisch für Remedur sorgen zu wollen, eventuell durch eine Vorlage zur Abänderung der Reichsgewerbeordnung.

Gleichzeitig richtete die Siebener-Kommission an den Handelsminister einen Antrag, in dem dieser gebeten wird, der von dem Bergbaulichen Verein veröffentlichten und von den Zechenverwaltungen angenommenen Normalarbeitsordnung nur dann seine Zustimmung zu geben, wenn die Umgehungen und Widersprüche gegen die Gesetznovelle, die im einzelnen ausgeführt werden, aus der Normalarbeitsordnung beseitigt seien. Ferner wird der Minister um eine Interpretation der Gesetzbestimmung in § 93c und d der genannten Novelle vom 14. Juli d. J. gebeten.

Die Siebener-Kommission warnt in einem Aufruf die Bergleute des Ruhrreviers, die neue Arbeitsordnung zu unterschreiben, da sie den gesetzlichen Bestimmungen in einzelnen Punkten widerspreche und die Abänderungsanträge der Verbände bisher nicht berücksichtigt seien.

Der alte Bergarbeiterverband beruft auf nächsten Sonntag wieder eine große Anzahl von Belegschaftsversammlungen, auf deren Tagesordnung wieder die Zechensperre, die neue Arbeitsordnung und die Arbeiterausschußwahlen stehen.

Kamen, 4. November. **(Vom rheinisch-westfälischen Eisenmarkt.)** Das Gepräge des Marktes ist zuversichtlich und fest. Zwar ist in allerletzter Zeit, nach der „Rh.-Westf. Ztg.", eine leichte Abschwächung der Verkaufstätigkeit auf dem inländischen Markt zu beobachten gewesen. Die Werke sind aber stark in Anspruch genommen und heute in der glücklichen Lage, auf gute Preise halten zu können. Die Verbraucher und die Händler ihrerseits haben ihren Bedarf auf mehrere Monate gedeckt und tragen bei den steigenden Preisen Bedenken, sich auf längere Zeit hinaus übermäßig zu engagieren. Daraus erklärt sich ihre neuerliche Zurückhaltung in langfristigen Abschlüssen. Für die mit Lieferungen überhäuften Werke hat das aber keine Bedeutung und für die Marktentwicklung an sich kann es nur von Vorteil sein. Mäßigung seitens der Käufer, Maßhalten in den Preisen seitens der Werke und Verbände, ist bei der heutigen immer mehr um sich greifenden Haussestimmung überhaupt am Platze, um den Markt vor Ueberstürzung, mehr noch aber um die Beteiligten vor den üblen Erfahrungen des Jahres 1900 zu bewahren. Die Mäßigung der Rohstoffverbände wurde seither allerseits anerkannt. In der letzten Zeit läßt die Preisbewegung in den Rohstoffen aber wieder Einheitlichkeit, namentlich das gegenseitige Einvernehmen vermissen. Auf den Rohstoffen baut sich indessen der ganze Markt auf. Das Luxemburger Syndikat ist bereits dreimal unabhängig von den anderen Roheisensyndikaten mit Preiserhöhungen vorgegangen. Das Düsseldorfer Syndikat hat ebenfalls um 3 Mark und um 5 Mark erhöht. Das Siegerländer Eisensteinsyndikat hält gegenüber diesen Roheisenpreiserhöhungen und gegenüber den außerordentlich gestiegenen ausländischen Erzpreisen seine eigene Preiserhöhung von nur 50 Pfg. für gering und hat inzwischen eine weitere von 1,50 Mark bis 2 Mark angekündigt. Das Siegerländer Roheisensyndikat wiederum hält den Puddelroheisenpreis für zu niedrig, um eine weitere Erhöhung der Siegerländer Erze zu rechtfertigen. Auf den Werksversammlungen konnte man schon mehrfach die Ansicht hören, daß die Fertigerzeugnisse den gestiegenen Rohstoffpreisen nicht in eben dem Maße zu folgen vermöchten. Es wäre deshalb zu wünschen, daß die Preispolitik der Verbände einheitlich erfolge, damit nicht der nach außen hin unerfreuliche Zustand eintritt, daß ein Verband den anderen treibt. Der Stahlwerksverband hat erfreulicherweise von Preiserhöhungen noch Abstand genommen, wenigstens für normalen Bedarf. Daß er die Werke von übermäßigen Käufen abhalten will und für spekulative Käufe über den Mehrbedarf hinaus einen höheren Preis in Halbzeug fordert, kann nur gutgeheißen werden. Die Mäßigung des Stahlwerksverbandes hat mit dazu beigetragen, daß die Preise für Walzerzeugnisse auf dem stark aufnahmefähigen Auslandsmarkt sich den inländischen Preisen bedeutend genähert, diese teilweise erreicht haben. Dadurch bleibt das Ausland auch in der guten Zeit neben dem Inland für die Werke begehrter Abnehmer und kann Stockungen auf dem einheimischen Markt weniger fühlbar machen. Daß solche unvorhergesehenen Stockungen aber am heimischen Markt leicht kommen können, das beweist der anhaltend empfindliche Wagenmangel, von dessen Folgen auch die Eisenindustrie bereits in beschränktem Umfange getroffen wurde. Auf einigen kleineren Werken machte sich vorübergehend Kohlenmangel geltend. Mehr noch aber sind diese Stockungen gerade in unserer sozial und politisch bewegten Zeit zu fürchten, wo in Rußland offene Empörung herrscht und die Arbeiterbewegungen und Ausstände in den verschiedensten Zweigen des Erwerbslebens an der Tagesordnung sind. Gerade hier im Ruhrgebiet wirft die Einführung der Berggesetznovelle sowie die Abmachung einiger Zechen betr. der Ueberweisungsscheine soviel Zündstoff unter die unbefriedigten Arbeitermassen, daß beteiligte Stellen mit einer neuen Bewegung glauben rechnen zu müssen. Der kluge Mann baut vor. Angesichts der in günstiger Entwicklung sich befindenden Marktlage und der außerordentlich zuversichtlichen Stimmung dürften naheliegende Erwägungen der obigen Art deshalb nicht unangebracht sein.

*

Kamen, 4. November. **(Verschiedenes.)** Eine weitere **Reform im Eisenbahnbetrieb** beabsichtigt Minister von Budde im Laufe des nächsten Jahres für die Reisenden dritter Klasse einzuführen. Nachdem er ihnen vor etwa zwei Jahren den Zutritt zu den Speisewagen gestattet hat, will er den Reisenden dritter Klasse nunmehr auch die Schlafwagen öffnen, die bisher ebenfalls nur für die Reisenden erster und zweiter Klasse bezw. für die Reisenden der Luxuszüge zugänglich machen. Zur Zeit steht noch nicht fest, ob der Minister nur den Zutritt zu den jetzt laufenden Schlafwagen gestatten, oder aber besondere Schlafwagen dritter Klasse einrichten will. In diesem Falle wären bei einiger Verminderung des Komforts billigere Preise zu erwarten, doch steht wohl außer Zweifel, daß die Reisenden dritter Klasse, welche eine Nacht hindurch zu fahren gezwungen sind, gern auch den jetzt geltenden Schlafwagenpreis bezahlen werden, um nur der im Schlafwagen gebotenen Annehmlichkeiten teilhaftig zu werden. Die einzige Schwierigkeit, welche sich der geplanten Reform entgegenstellt, dürfte die schon jetzt bestehende Ueberlastung der Schnell- und D-Züge mit Schlafwagen sein. So ist es in diesem Sommer bis spät in den September hinein nicht möglich gewesen, alle Reisenden erster und zweiter Klasse, die darauf Anspruch erhoben, mit Schlafwagen zu befördern. Voraussichtlich wird der Minister den Ausweg finden, besondere Schlafwagenzüge auf den belebtesten Strecken, Berlin-Frankfurt, Berlin-Köln und Berlin-München laufen zu lassen.

Am Dienstag den 7. November, abends 8 Uhr, hält Herr Pastor Modersohn aus Mülheim a. d. Ruhr im Gemeindehause am Klosterwege (Vereinszimmer des oberen Stockes) eine **Bibelstunde.** Jedermann ist herzlichst eingeladen.

Am 8. November wird im Reinoldushof in Dortmund der **Verbandstag der Wirte Rheinlands und Westfalens** abgehalten.

(Preußische Klassenlotterie.) In den Tagen vom 7. November bis 1. Dezember d. J. findet bei tagtäglichen Ziehungen von 4000 Gewinnen die 5. und Hauptziehung der 213. Königl. Preußischen Klassen-Lotterie statt. Zum erstenmal werden in dieser Ziehung 82 000 Gewinne gegen bisher 72 000 Gewinne gezogen; das sogenannte große Los von 500 0000 Mark und alle Hauptgewinne sind geblieben wie früher, dagegen sind die mittleren Gewinne um 10 000 Stück vermehrt worden, und zwar werden jetzt 12 Gewinne (bisher 10) von 30 000 Mark, 23 Gewinne (bisher 20) von 15 000 Mark, 60 Gewinne (bisher 50) von 10 000 Mark. 120 Gewinne (bisher 100) von 5000 Mark, 2000 Gewinne (bisher 1725) von 3000 Mark und 79 7771 Gewinne (bisher 70 082) von 1000 bis 240 Mark, im ganzen 82 000 Gewinne und eine Prämie mit 32 302 320 Mark gegen früher nur 28 422 340 Mark gezogen; auf etwa jedes $2^7/_{10}$ Los entfällt in der Hauptziehung ein Gewinn und der niedrigste berechtigt schon zum Weiterspielen durch alle fünf Klassen der folgenden Lotterie.

Bei der **Arbeitsnachweis-Nebenstelle** der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen in Dortmund, Kielstraße 27, wurden im Monat Oktober d. J. 111 offene Stellen angemeldet. Es meldeten sich 126 Dienstsuchende. Besetzt wurden 42 Stellen.

Overberge, 4. Nov. **Die Bibelstunde** in der neuen Schule findet in der nächsten Woche ausnahmsweise am Dienstag den 7. November (nachmittags 5 Uhr) statt, nicht am Donnerstag. Dieselbe wird von Herrn Pastor Modersohn aus Mülheim a. d. Ruhr gehalten.

Methler, 4. Nov. **Herr Pfarrer Prein,** der seit mehr denn 11 Jahren an unserer evangelischen Gemeinde tätig ist, wurde von der Repräsentation der evangelischen Gemeinde Hohenlimburg in die Dreizahl der dem Patron der Gemeinde zu Präsentierenden am 25. Oktober einstimmig gewählt und am 26. Oktober von dem Patron, dem Fürsten von Bentheim—Tecklenburg—Rheda, zum Pfarrer der Gemeinde Hohenlimburg ernannt. Wir sehen Herrn Pfarrer Prein ungern scheiden und wünschen ihm auch für seine Wirksamkeit in Hohenlimburg Gottes reichen Segen.

?(**Bochum,** 3. Nov. **(Vermächtnis.)** Der Brauereidirektor Schlegel in Bonn vermachte der Pensionskasse der Brauereiarbeiter der Schlegelschen Brauerei in Bochum 15 000 Mark.

! **Haspe,** 3. Nov. **(Im Rausche ertrunken.)** In der Nacht ist hier der Arbeiter B., jedenfalls infolge übermäßigen Alkoholgenusses, in den Hasperbach gefallen und ertrunken. Neben der Leiche wurde noch die Schnapsflasche vorgefunden.

?(**Herford,** 3. Nov. **Infolge Leiterbruchs** verunglückten hierselbst zwei Klempnergesellen lebensgefährlich. Sie erlitten Schädelbrüche.

?(**Siegen,** 3. Nov. **(Selbstmord.)** Dienstag mittag machte der Zimmermann J. in Dermbach in seiner Wohnung seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

?(**Siegen,** 3. Nov. **Um die Ausfuhr des hiesigen Industriebezirks nach Japan** zu fördern, hat die Handelskammer für den Kreis Siegen einen bemerkenswerten Beschluß gefaßt, der dahin geht, den Regierungsbaumeister a. D. Jonas, der dem Generalkonsulat in Yokohama als technischer Sachverständiger zugeteilt wurde, zu einem Besuche nach hier einzuladen. Auf diese Weise soll den Firmen, welche Interesse an einer Geschäftsverbindung mit Japan haben, Gelegenheit geboten werden, mit dem Sachverständigen persönlich zu unterhandeln, der dann auch gleichzeitig ihre Betriebe in Augenschein nehmen kann. Alle Firmen, welchen dieser Besuch erwünscht ist, sind aufgefordert worden, eine dahingehende Mitteilung der Handelskammer zukommen zu lassen.

?(**Barmen,** 3. Nov. **(Durch Kohlenoxydgas vergiftet.)** Den 15jährigen Sohn des Eisenbahnsekretärs Vogel fand man morgens früh tot im Bette vor; infolge Vergiftung durch Kohlenoxydgas, das während der Nacht einem Dauerbrandofen entströmte, wurde der junge Mann aus dem Leben gerafft. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

?(**Sterkrade,** 3. Nov. **(Ueberfahren.)** Ein Fuhrmann, der die entfallene Leine wieder aufgreifen wollte, und zu diesem Zwecke vom Bocke des Wagens sprang, kam unter die Räder und wurde überfahren. Kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb er.

:) **Krefeld,** 3. Nov. **Hier fiel** von einem Hause an der Ecke von Kanal- und Kronprinzenstraße ein Steinsockel herab und traf die gerade vorübergehende 9jährige Tochter des dort wohnenden Wirts so unglücklich, daß sie an den erlittenen Verletzungen starb.

:) **Köln,** 3. Nov. **(Ueberfahren.)** Gestern morgen wurde der Portier Werst des Kölner Hauptbahnhofs auf dem Nippeser Bahnhof von einem Güterzug erfaßt. Die rechte Hand wurde ihm abgefahren; außerdem erlitt er noch schwere Verletzungen im Gesicht, am linken Arm und an den Schultern.

?(**Frankfurt** a. M., 3. Nov. **Im Stadtwald erschoß** ein 22jähriger Mechaniker seine Geliebte, die noch nicht fünfzehnjährige Tochter eines angesehenen Gastwirtes und sich selbst.

Neueste Nachrichten

(W. Continental-Telegraphen-Compagnie [Wolffs Bureau]; H Hirsch'sches Telegraphisches Bureau; ⧖ Privatmeldungen.)

Das übliche Eisenbahnunglück.

W **Hagen,** 3. Nov. Auf dem Bahnhof Gevelsberg-Hasse fuhr gestern Abend der Eilgüterzug 6075 ohne Auftrag bei falscher Weichenstellung ab. Nach etwa 100 Meter stieß er in einem toten Geleise auf einen vor dem Prellbock haltenden Güterzug. Dieser bohrte sich in den Führerstand der rückwärts fahrenden Tenderlokomotive und **tötete den Lokomotivführer und den Heizer.**

⧖ **Hagen,** 3. Nov. Der bei dem Eisenbahnunglück ums Leben gekommene Lokomotivführer namens Heyer war hier ansässig, ebenso der Heizer. Die Leichen der beiden Verunglückten waren so fest zwischen den Trümmern eingekeilt, daß sie erst mit großer Mühe hervorgeholt werden konnten.

W **Berlin,** 3. Nov. In der neuen **Tabaksteuer-Vorlage** soll eine starke inländische Steuer für Zigarettenpapier vorgesehen sein.

Die Wirren in Rußland.

Täglich blutige Zusammenstösse.

⧖ **Petersburg,** 3. Nov. Aus allen Orten, in denen der Ausstand um sich gegriffen hatte, werden trotz des erschienenen Manifestes noch täglich Unruhen und blutige Zusammenstöße gemeldet. Zum großen Teil sind die Tumulte auf die bereits zu tief wurzelnde Erbitterung zurückzuführen, zum weitaus größten Teil aber sind Polizeibeamte und Gewalthaber, welche im trüben fischen wollen, die Anstifter. Wiederholt sind Personen, welche aus der umherziehenden Menge Schüsse auf Kosaken abgaben als verkleidete Polizeiagenten ermittelt. Zu einem schrecklichen Blutbade war es auf diese Weise in Minsk gekommen, wo eine Judenhetze entfesselt wurde. Fast stündlich finden dort Beerdigungen von Leuten statt, die bei diesen Unruhen ihr Leben einbüßten. Auf dem israelitischen Friedhofe waren bis jetzt 54 Leichname beigesetzt. Die Arbeiter setzten für die Getöteten eine 3tägige Trauerfeier an. — In Reval versammelte sich zu Ehren der Gefallenen eine Menge von 30 000 Personen und zwar an der Stelle, wo die von den Truppen Erschossenen gefallen waren. 38 Särge wurden dort aufgebahrt. Die Volksmenge sang Trauerlieder, die Fenster und Laternen der Häuser waren schwarz behängt. Nach Beendigung der großartigen Trauerfeier folgte ein mehrere Kilometer langer Zug den Toten zum Kirchhofe. — Nach Berichten aus Odessa feuerten die Truppen mit Maschinengewehren auf die Demonstranten. In sieben Straßen finden andauernde Kämpfe statt. **Die Zahl der Toten und Verwundeten** wird bis jetzt bereits auf **4000 bis 5000** angegeben. Infanterieabteilungen weigerten sich, auf das Volk zu feuern, hierauf wurden Kosaken herbeigerufen; sie wurden jedoch von Infanterieabteilungen mit Salvenfeuer empfangen und zogen sich in wilder Flucht zurück.

W **Warschau,** 3. Nov. Bei Zusammenstößen mit Militär, wozu es gestern kam, wurden 7 Personen getötet und 50 verwundet.

H **Petersburg,** 3. Nov. Aus Nikolajew wird berichtet, daß in der Stadt ein offener Aufruhr ausgebrochen ist. In allen Straßen vernimmt man Gewehrfeuer. Viele Personen sind hierdurch getötet oder verwundet worden. Zirka 200 Bomben wurden geworfen. Auch hierdurch wurden viele Personen getötet oder gräßlich verstümmelt. Der Anblick der Stadt ist trostlos. Die Mehrzahl der Läden ist geplündert und zerstört worden.

H **Rostow** a. Don, 3. Nov. Seit drei Tagen wüten hier Demolierung, Raub und Brandstiftungen. Das Eigentum der Reichsdeutschen ist, jeden Schutzes bar, vernichtet worden, ihr Leben ist gefährdet. Die Stadt brennt.

Von den weiteren Telegrammen,

welche uns zugehen, geben wir die nachstehenden wieder:

H **Petersburg,** 3. Nov. Im Kampfe zwischen Witte und Trepow, ist letzterer unterlegen. **Trepow hat seine Demission eingereicht.** Das Generalgouvernement wird demnächst aufgehoben. Der Zar wird einen Eid auf die Verfassung leisten. Ein Amnestieerlaß steht unmittelbar bevor.

H **Petersburg,** 3. November. Großfürst Alexander Michailowitsch ist **seiner Stellung** als Präsident der Verwaltung der Handelmarine **enthoben** worden.

H **Sewastopol,** 3. Nov. Die **Schwarze-Meerflotte** ist gestern vollzählig unter dem Kommando Birilews hier eingelaufen.

H **Riga,** 3. Nov. Auf Grund vorläufiger Verfügungen sind die hiesigen **deutschen Blätter** zum ersten Male **ohne vorherige Zensur** erschienen. Ein neues Preßgesetz soll nächster Tage veröffentlicht werden.

H **Kiel,** 3. Nov. Die einzige Person der kaiserlichen russischen Familie, welche das Angebot, **an Bord** des Kreuzers **„Lübeck" Rußland zu verlassen,** annehmen würde, ist **die Zarin** und zwar wegen ihres unbefriedigenden Gesundheitszustandes.

Vermischtes.

— **Die bevorstehende Volkszählung** gibt uns Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß Volkszählungen bereits im Altertum veranstaltet wurden. Jedoch dienten alle derartigen Volkszählungen mehr zur Ermittelung eines militärstatistischen Materials, als zu etwas anderem. Alle diese Volkszählungen bezweckten nur eine Feststellung der Anzahl der waffenfähigen Mannschaft. Schon Amasis von Egypten und auch König David stellten derartige Zählungen an. Den gleichen Charakter hatten und demselben Zwecke dienten auch die römischen Volkszählungen unter Servius Tullius, die regelmäßig alle fünf Jahre stattfanden und von den Zensoren geleitet wurden; freilich dienten diese Volkszählungen auch schon Steuerzwecken. Im Laufe der Jahre verlor sich der militär-statistische Charakter der Volkszählungen immer mehr und bereits unter Kaiser Augustus dienten die Volkszählungen einzig und allein dem Zwecke der Vermögenseinschätzungen. Nur einzelne große Städtegemeinden, namentlich die Städte des Hansa, nahmen gelegentlich einmal die Volkszählung vor Hin und wieder gaben auch die Kirchenbücher einen leidlichen Abschluß über das Wachstum einer ländlichen Gemeinde. Erst das 18. Jahrhundert, das nach der allgemeinen Verwilderung des Staatswesens durch den dreißigjährigen Krieg so vieles Gute brachte, führte die sorgfältig vorbereiteten und genau kontrollierten Volkszählungen ein. Das Jahr 1748 ist das Geburtsjahr der modernen Volkszählung, das Geburtsland ist Schweden. Andere Staaten sahen bald den Nutzen derartiger Veranstaltungen ein und es folgten — wenn auch erst nur zögernd — Amerika (1790), England und Frankreich (1801)), Preußen (1816), Holland (1819)), Italien (1838), Schweiz (1841) und Belgien (1846)). Heute besitzen sämtliche europäische Staaten, mit Ausnahme von Rußland und Griechenland, regelmäßig festgesetzte periodische Volkszählungen.

— **Vor den Augen ihres Vaters erschossen** wurde beim Spielen mit einem Tesching die zehnjährige Erna Müller in Berlin. Der fünfzehnjährige Paul Korfuß, der Sohn eines Droschkenfuhrherrn, hatte ein Tesching gekauft und sich auf dem Hof im Schießen geübt. Der Vater der kleinen Müller ließ sich das Tesching zeigen und den Mechanismus erklären. Später forderte er den K. auf, um sich von der Treffsicherheit der Waffe zu überzeugen, ein Reklameplakat als Zielscheibe zu nehmen. K. ging hierauf ein, legte an, aber der Schuß versagte. Um nun festzustellen, wodurch das Versagen hervorgerufen war, machte sich sowohl K. als auch der Vater der kleinen Müller an der Waffe zu schaffen. Sie waren hierbei so unvorsichtig, dem Lauf die Richtung auf Erna M. zu geben. Plötzlich ging der Schuß los, und die Kugel traf das Kind in das Auge. Erna M. brach sofort lautlos zusammen: Das Geschoß war ihr durch das Auge ins Gehirn eingedrungen und hatte den sofortigen Tod zur Folge.

1053



PFEIFFER & DILLER'S
Kaffee-Essenz in Dosen.
Der feinste Kaffeezusatz! Auch in Paketen und in für Küche u. Haushalt praktischen Packungen erhältlich!
KAFFEE-ESSENZ

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

Herz und Kaffee!

Der Nerven- und Herz-Spezialist Dr. Hans Stoll, Badearzt in Nauheim, sagt in seiner ausgezeichneten populär-wissenschaftlichen Broschüre „Alkohol und Kaffee in ihrer Wirkung auf Herzleiden und vernöse Störungen" wörtlich: —

„Somit ist Tropenkaffee als Erreger des hohen Blutdrucks ein Herz-
„schwächer, das im Kaffee enthaltene Koffein als Gift ein degenerierender Feind
„des Herzmuskels. Beide Wirkungen ergänzen einander, um das Herz im Laufe
„der Jahre zu verbrauchen. Erwägt man, daß in der guten Gesellschaft
„während eines ganzen Lebens das Herz täglich dieselbe Attacke des Mokkas
„aushalten muß, so wird die Häufigkeit der Herzkrankheiten in guten Kreisen
„erklärlich."

Was folgt daraus? — daß man den regelmäßigen Genuß von Bohnenkaffee meiden muß, wenn man sich ein gesundes, ungeschwächt funktionierendes Herz erhalten will. Man braucht nichts für sein Herz und seine Nerven zu fürchten, wenn man sich an den vollkommen unschädlichen Kathreiners Malzkaffee hält und gewöhnt, der wegen seiner großen hygienischen Vorzüge und seines würzigen kaffeeartigen Wohlgeschmacks, den er durch das patentierte Herstellungsverfahren erhält, von den Aerzten empfohlen und von allen, die ihn schon täglich trinken, als etwas Köstliches für die Gesundheit mit Wohlbehagen empfunden und hoch geschätzt wird. Diese unersetzlichen Eigenschaften des echten „Kathreiner" fehlen allen Nachahmungen. Der echte Kathreiners Malzkaffee — das merke man sich ja genau — wird nur in geschlossenen Paketen verkauft, die das Bild und den Namenszug des Pfarrer Kneipp als Schutzmarke zeigen. Darauf achte man und beginne sogleich mit einem Versuche, der sich fürs ganze Leben lohnen wird. !1059

Neu eingetroffen:
Große Sendung
Oefen
jeden Systems.
amer. u. irische Dauerbrandöfen
für Anthracit- und hiesige Kohle.
Füllregulieröfen
einfach bis hochfein.
Quintöfen
von Mk. 9, — an.
Petroleumöfen (rauchlos)
Nur erstklassige Fabrikate von:
Junker & Ruh, Germania, Barbarossa
Küppersbusch 2c.
ff. Kohlenbecken, Ofenschirme 2c.
Herde
sowie sämtliche
Haushaltungs-Gegenstände
Preise billigst.
Anlieferung und Aufstellung kostenlos.
C. Müller, Kamen.
Bitte um Besichtigung meiner Schaufenster, sowie meines Lagers. 1119

Kaffeeservice
in weiß, echt Porzellan, 14teilig (mit 12 Tassen)
J. Brombach.

Große Auswahl!



Billige Preise!

Größtes Lager in
allen Sorten Särgen
prima Arbeit
in jeder Länge, in Metall-, Eichen-, Buchen-, Tannen- 2c. 2c. Holz,
sowie sämtlichen Artikeln zur inneren und äußeren Sargausstattung.

Größtes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-Kränzen.
Blumen, Blättern und Schleifen.
Frische Kränze
nur auf Bestellung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.
Ludwig Knieper, Schreinermeister,
Kamen, Nordstraße No. 7. 103
NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Junge Leute,
die sich zum besseren Landwirtschafts-Beamten für Rittergüter, Domänen 2c. ausbilden lassen möchten, um einen Posten als Assistent, Rechnungsführer, Inspektor, Hof- u. Feldverwalter, Amtssekretär, Renteibeamter 2c. annehmen zu können, wollen sich für die 4monatlichen Kurse melden. Pension auf Wunsch im Technikum. Es stehen feinste Referenzen über Ausbildung u. Stellenerhalt zur Verfügung. Die meisten Schüler des letzten Kursus erhielten schon Stellungen vor ihrer Ausbildung. Den Anfragen ist eine Retourmarke beizufügen. 885
Landwirtschaftliches Technikum,
Münster i. W.,
Kanonengraben 7.

Friedr. Frieling,
Kamen i. W.
Eisenwaren, Haushaltungsgegenstände,
Herde, Oefen etc. etc.
Fernsprecher 31.
Empfehle mein ganz bedeutendes Lager in:
Oefen
Gewöhnliche billige Heizöfen
von 9,50 Mk. an
Kleine u. hohe Füllregulieröfen
Runde u. vierkant. Dauerbrandöfen
nach irischem System von 10.— Mk. an
Petroleum-Heizöfen
Herde
in den modernsten Ausführungen. 1124t
Franko-Lieferung — Frei-Aufstellung.
Kulante Bedienung. — Billigste Preise.

Garde-Vereinigung
KAMEN.
Sonntag, den 5. Novbr., abends 6 Uhr:
General-Versammlung
im Vereinslokale, Schützenhof.
Tages-Ordnung:
1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder. (Die im Herbst zur Entlassung gekommenen Reservisten sind von der Zahlung des Eintrittsgeldes befreit).
3. Vereins-Angelegenheiten.
4. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
1121? Der Vorstand.

Turn- Verein
„Kaiserkrone"
Kamen.
Sonntag den 5. ds. Mts., nachmittags 4 Uhr:
General-Versammlung
im Vereinslokale.
Tages-Ordnung
wird daselbst bekannt gemacht.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet
1122? Der Vorstand.

Dankbarkeit
zwingt mich, gern u. unentgeltlich Hals-, Brust- und Lungenleidenden jeglicher Art mitzuteilen, wie ich durch ein einfaches, billiges und erfolgreiches Naturprodukt von meinem qualvollen Leiden befreit worden bin.
Lehrer Baumgartl in Krammel bei Aussig (Elbe).
1045 d 6346



C. Holtmann, Camen,
empfiehlt
evangel. Gesang- u. Gebetbücher
in großer Auswahl.
Gesangbücher von 1 Mk. an, mit Goldschnitt von 2.80 Mk. an.
Sursum Corda v. 1.10 an.
— Namenaufdruck gratis. —

Täglich frische
Spekulatien
empfiehlt 1101
Friedrich Kümper,
Konditorei,
Kamen, Bahnhofstraße 8.
Fernsprecher 28.

Prima
Speisekartoffeln
(Magnum bonum)
empfiehlt 1123
C. Römer,
Kamen, Weststraße 23.

Geld-Darlehne, oh. Vorauszahlg. 5% gibt Selbstgeber.
Hypotheken, An- und Verkauf von Grundstücken, schnellste Erledigung. Schneeweiss, Berlin, Invalidenstraße 38. Rückporto. Handelsgerichtlich eingetragen. 1103

Eine Umwälzung
für jeden Haushalt



Mk. 15 und Mk. 25.

bedeutet die Anschaffung einer
Weltwunder-Waschmaschine.
Anstatt Arbeit, Aerger, Mühen, Sorgen, Verdruß am Waschtage wird derselbe mit „Weltwunder" zu einem wirklichen Vergnügen für die Hausfrau, welche die ganze Wascharbeit ohne Waschfrau, ohne besondere Umstände, ohne Anstrengung in mindestens derselben Zeit wie früher bewältigt. !1120
Alleiniger Vertreter:
C. Müller, Kamen, Weststrasse.
Andere Systeme wie: Schmitt's Patent, Kampmanns Patent, Pendel-Maschinen etc.
— in größter Auswahl zu billigsten Preisen. —

Herrenpaletots, Jünglingspaletots, Knabenpaletots

sind in großer Auswahl vorrätig.

Einen Posten zurückgesetzter Paletots für die Hälfte des Preises.

Kamen. F. W. Heineke.

1118

Kamener
Musik-Verein

General-Versammlung
am Montag dem 6. cr., abends 9½ Uhr,
im Vereinslokal.

Tages-Ordnung:
Beratung über Deckung des entstehenden Fehlbetrages.

Wegen der Wichtigkeit der Beratung werden sämtliche Mitglieder, aktive sowohl wie passive, höflichst gebeten, an der Versammlung teilzunehmen.

1116! **Der Vorstand.**



Geflügel-Züchter-Verein
zu **KAMEN.**

Am Sonntag d. 5. d. M., nachmittags 4 Uhr,
im Vereinslokale:

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Zahlung der Beiträge.
2. Wahl zweier Delegierten.
3. Verschiedenes.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß diese Versammlung ohne Rücksicht auf die Zahl der Teilnehmer beschlußfähig ist.

1115! **Der Vorstand.**



Glacehandschuhe
Spazierstöcke
Tornister echt Leder
Portemonnaies
Turner- u. Bergmanns-Gürtel
Kleider- und Kopfbürsten
Kämme
Taschenspiegel
Taschenmesser
Mundharmonikas
Leinen- u. Papierwäsche
für Herren. 389

Fr. Kosanetzky.

Ein feines Nußbaum-

Pianino

(**„Ibach“**) billig zu verkaufen.
Näheres: !1107

Dortmund, Burgwall 21.

Darlehne gibt Selbstgeber ohne Vorschuß.
Bachmeier Berlin, Stralsunderstr. 69. Rückporto. 1104

Sonntag, den 5. November, nachmittags 5 Uhr:

Reformations-Festfeier

im Gemeindehause **am Klosterwege.**

(Deklamationen, Vorträge des Kinder-Chores, des Jungfrauen-Chores, des Posaunen-Chores, Ansprachen.)

Es laden herzlichst ein

1117t **Die Presbyterien der beiden evang. Gemeinden.**

---

216 **Maria Arntzen,**
Weststr. 4. **KAMEN,** **Weststr. 4.**
Kurz-, Woll- und Weisswaren-Handlung.
Fortwährend Neuheiten in Korsetts, Krawatten, Handschuhen.

Soeben erschien Modell 1906
mit bedeutenden Verbesserungen!



Kein Blaken! Kein Russen mehr!
4 D.-R.-Patente.
„A. B. C.“-Brenner
5739 für
Petroleum-Glühlicht Mk. 5.50
kompl. mit Dauerstrumpf, Zylinder u. Docht.
Brennt heller wie Gasglühlicht u. verbraucht dabei nur für ca. 1 Pfg. Petroleum p. Stunde.

Kein Verschneiden, kein Putzen des Dochtes; es gelangen auswechselbare Brennringe von grosser Haltbarkeit zur Verwendung. Der Brenner ist so einfach, dass er von einem Kinde bedient werden kann, daher der Name „A.B.C.“

Passt für jede vorhandene 10‴ und 14‴ Lampe und mittelst Zwischenring auch auf jedes andere Bassin.

Mustergültig in Handhabe und Brennweise! Das rationellste Licht der Jetztzeit!

Niederlage in **Kamen: Julius Schetter.** 1102

Dr. Thompson's Seifenpulver

Marke Schwan
gibt
weisse Wäsche
ohne Bleiche.
Zu haben in allen besseren Geschäften.

973

„Jodella“

ist jetzt der **patentamtlich geschützte Name** für den weit und breit bekannten, bei Arzt und Publikum gleich beliebten

Lahusen's Jod-Eisen-Lebertran

Der beste, vollkommenste und **wirksamste Lebertran.** Allen anderen Lebertran-Ersatz-Konkurrenz-Präparaten an Geschmack, Bekömmlichkeit, Wirksamkeit und Güte **vorzuziehen.** Unübertroffen in seinen Erfolgen bei **Drüsen, Skrofeln, engl. Krankheit, Hautausschlag, Gicht, Rheumatismus, Hals- u. Lungenkrankheiten, Erkältungen, Husten, Stickhusten, zur Stärkung und Kräftigung von blutarmen, schwächlichen, blassaussehenden Kindern. Zur Stärkung nach überstandenen Krankheiten, Influenza, Fieber, Kinderkrankheiten** 2c. 2c. als **allgemeines Haus- und Vorbeugungsmittel. — Wirkt energisch blutbildend, säfteerneuernd, appetitbringend, blutreinigend. Hebt die Körperkräfte in kurzer Zeit.** Jahresverbrauch von Jahr zu Jahr steigend. Winter u. Sommer zu nehmen, da immer frisch zu haben. **Preis: M. 2.30** und **4.60.** Alleiniger Fabrikant: **Apotheker Lahusen** in **Bremen.** Da Nachahmungen, kaufe man **von jetzt ab nur** noch unter dem Namen **„Jodella“,** welcher sich von außen auf jedem Kasten befinden muß. !5453

Zu haben in **allen Apotheken.**

Hauptniederlage in **Kamen:** Adler-Apotheke, von C. Kocke. !986

Pelz-  waren

in allen Pelzarten als:

Iltis, Nerz, Marder, Skunks Bisam u. s. w.

empfiehlt in grosser Auswahl und zu billigen Preisen

F. Kosanetzki,

Markt 19. Kamen. Markt 19.

Reparaturen an Pelzsachen gut und billig. 1071t

Sämtliche Artikel zur Krankenpflege.
Verbandstoffe etc.



Germania-Drogerie Camen
Heinrich Jacobi. 99

Dauerhafte und **sauber gearbeitete**
Särge
sowie sämtliche Leichenwäsche u. Kränze
hält stets auf Lager 922

W. Hillmann, Westentor.

Haarausfall! Haarspalte!

Immer u. immer wieder

greift man zu d. einfachsten, unschädl., alt- u. vielerprobten

Häusner's Brennesselspiritus

per Flasche *M.* 0.75 und *M.* 1.50, **ächt mit dem Wendelsteiner Kircherl.** Kräftigt den Haarboden, reinigt von Schuppen, verhütet den Haarausfall, befördert bei täglichem Gebrauche ungemein das Wachstum der Haare. **Alpina-Seife** à 50 ₰, **Alpina-Milch** à *M.* 1.50. Zu haben in Apotheken, Droguerien und Parfümerien. **Drog. Hch. Jacobi.** !649

Nur 1 Mark!
kostet 1 Los der beliebten
Strassburger Lotterie
11 Lose 10 Mk. Porto und Liste 25 Pf.
Ziehung 11. Novbr.
Günst. Gewinnaussichten
1200 Gew. Gesamtw.
39,000 Mark
10,000 Mark Hauptgewinn
Lose empfiehlt das General-Debit
J. Stürmer, Strassburg i. E., Langstr. 107.
In Kamen: C. Holtmann, Julius Guder, A. Wallmeyer, Geschäftsst. der Märk. Zeitung. ?966

Stolz

kann jeder sein, der eine zarte, weiße Haut, rosiges, jugendfrisches Aussehen und ein Gesicht ohne Sommersprossen und Hautunreinigkeiten hat, daher gebrauche man nur

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul
mit Schutzmarke: Steckenpferd.
Stück 50 Pfg. bei: W. Felting in Kamen. 124

Apfelringe
Pfund 30 Pfg.
empfiehlt
J. Brombach.

Handschuhe
aller Art färbt, reinigt 397?
Färberei Galluschke,
Kamen, Westfstr. 88.
Dortmund, Westenhellweg 191.

Eine Vierzimmer-Wohnung

mit Zubehör in der Etage meines Neubaues ist auf sofort zu vermieten.

Kamen, d. 31. Oktbr. 1905.

F. Heimeier,
1108 **Kämerstr. 25.**

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.
Sonntag, 5. Novbr. **Reformationsfest.**
Frühkirche 8 Uhr:
Pastor Tummes.
Hauptkirche: 10 Uhr.
Pastor Voigts.
Nachmittags 2 Uhr: Jugendgottesdienst
Pastor Voigts.
Nachm. 5 Uhr: Reformationsfeier im Gemeindehause.

Evangelisch-lutherische Kirche
Sonntag den 5. November cr., Reformationsfest.
Vorm. **10** Uhr: Hauptgottesdienst.
Pastor Pott.
Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Pastor Pott.

Altkatholische Gemeinde
Bahnhofstraße 13.
Sonntag, den 5. November cr., nachmittags 2 Uhr: Gottesdienst mit Predigt (Herr Pfarrer Kundt aus Bielefeld).

Vereine und Versammlungen.
(Gemeindehaus der größ. Gemeinde.)
Männer- u. Jünglingsverein
Sonntag 5 Uhr: Beteiligung an der Reformationsfeier.
Dienstag 8¾ Uhr: Unterrichtsstunde.
Donnerstag 8½ Uhr: Posaunenstunde.
Freitag 9 Uhr: Bibelbesprechstunde.

Jungfrauen-Verein.
Sonntag 5 Uhr: Beteiligung an der Reformationsfeier.

Blau-Kreuz-Verein.
Sonntag 4 Uhr: Bibelstunde.
Dienstag 8 Uhr: Bibelstunde (Pfr. Modersohn aus Mülheim).
Freitag 8¼ Uhr: Gebetsstunde.

Evangel. Vereinshaus für Stadtmission. (Ostenfeldmark 44.)
Sonntag 5½ Uhr: Gesangstunde (Gemischter Chor.)
„ 7 Uhr: Bibelstunde.
Montag 8 Uhr: Bibelbesprechstunde.
Donnerstag 8 Uhr: Gebetsstunde.

Versammlungen in Overberge.
Sonntag 5 Uhr: Versammlung bei Kötter Bürger fällt aus.
Dienstag 5 Uhr: Bibelstunde in der neuen Schule. (Pfr. Modersohn aus Mülheim).

Druck u. Verlag von C. Ma... n Hörde

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 132. Sonnabend den 4. November 1905. **33. Jahrgang.**

Zweites Blatt.

Der Reichskanzler und die Fleischnot.

Ueber die Audienz der Abordnung des Städtetages beim Reichskanzler Fürsten Bülow bringt die „Nordd. Allg. Ztg." einen längeren Bericht, dem wir folgendes entnehmen: Zunächst nahm das Wort

Oberbürgermeister Kirschner

und führte aus: In übereinstimmenden Beratungen des Vorstandes des Deutschen Städtetages sei festgestellt worden, daß in allen Teilen des Deutschen Reiches eine erhebliche Steigerung der Fleischpreise eingetreten sei, unter der namentlich die weniger bemittelten Volkskreise leiden, deren gesundheitsgemäße Ernährung in Frage gestellt werde. Es habe sich ferner ergeben, daß ebenso in allen Teilen des Reichs eine tiefgehende Unzufriedenheit darüber Platz gegriffen habe, daß zur Beseitigung oder Milderung dieses Notstandes seitens der Regierungen der Bundesstaaten wie des Reiches nichts veranlaßt worden, und daß diese Mißstimmung erhöht und verstärkt worden sei durch die Behandlung, die diese Angelegenheit im preußischen Landwirtschaftsministerium erfahren. Der Vorstand des Städtetages habe in diesen Verhältnissen eine ernste Gefahr für die weitere Entwickelung unseres Vaterlandes erblickt und sich für verpflichtet erachtet, von diesen Wahrnehmungen dem leitenden Staatsmanne Mitteilung zu machen.

Der Reichskanzler

entgegnete: Er verkenne nicht, daß der verantwortliche Leiter der Reichs- und Staatsgeschäfte die Pflicht habe, etwaige Schädigungen zu verhindern oder einzuschränken, soweit dies in seiner Macht liege. Er habe aber nicht das Recht, Maßregeln, die von einer Landesregierung zur Abwehr von Viehseuchen erlassen seien, aufzuheben oder zu beschränken; die Verantwortung zu solchem Eingriff in die Rechtssphäre der Einzelstaaten gegen deren Willen könnte kein Reichskanzler übernehmen. Die Erhaltung unseres deutschen Viehbestandes entspreche vitalen Interessen unseres Volkes, nicht nur der Landwirtschaft, sondern des gesamten Volkes. Solange er an verantwortlicher leitender Stelle stehe, werde er niemals die Hand dazu bieten, den deutschen Viehbestand durch Außerachtlassung notwendiger Vorsichtsmaßregeln oder durch einseitige Maßnahmen zu gefährden. Er sei zu sehr durchdrungen von der Bedeutung der Landwirtschaft für unser Volkswohl, um nicht Schädigungen von ihr fern zu halten. Das schließe aber keine einseitige Bevorzugung der Landwirtschaft in sich, sondern lasse sich vollkommen vereinigen mit der Wahrnehmung der Interessen aller Erwerbsstände. Die formale Zuständigkeit verhindere nicht, daß er seinerseits nichts unterlassen würde, in gemeinsame Erwägungen mit den Bundesregierungen darüber zu treten, ob Erleichterungen an den Grenzen eintreten könnten, wenn er die Ueberzeugung gewonnen hätte, daß solche Erleichterungen möglich und zweckmäßig wären. Zu dieser Ueberzeugung fehlten aber vorläufig die Voraussetzungen. Wenn Maßregeln zur Beseitigung von Uebelständen getroffen werden sollen, so müsse man zunächst klar sehen über die Gründe der Uebelstände. Zuzugeben sei eine zum Teil erhebliche Steigerung der Viehpreise, insbesondere bei den Schweinen. Es frage sich aber, ob diese Steigerung auf einen Viehmangel im Inlande oder auf andere Ursachen zurückzuführen sei. Ob ein Viehmangel vorliege, könne nicht durch die Statistik einzelner Märkte in den großen Städten, nicht durch Preßartikel oder Reden in Versammlungen, sondern nur durch eingehende Ermittelungen im Lande festgestellt werden. Es frage sich ferner, ob die Preise an den Marktorten im Verhältnis stehen zu den Stallpreisen, die Großhandelspreise zu den Detailpreisen oder ob ein ungerechtfertigter Aufschlag vom Zwischenhandel erhoben werde.

Sollten Fleischmangel und zu hohe Fleischpreise festgestellt werden, so frage es sich weiter, ob die Oeffnung der Grenzen ein taugliches Mittel sei, und ob sie sich ohne Gefahr der Seucheneinschleppung durchführen lasse. Sei letzteres nicht der Fall, so müsse man von dieser Maßregel Abstand nehmen. Diese Feststellungen seien notwendige Voraussetzungen für eine Entschließung, die Grenzen zu öffnen oder andere Maßregeln zu treffen. Die Herren wüßten, daß für Preußen seit Wochen eingehende Erhebungen angeordnet seien, die Klarheit über alle diese Fragen geben sollen. Diese Erhebungen wären dem Abschlusse nahe.

Oberbürgermeister Kirschner

hob in seiner Erwiderung hervor: Keiner der Anwesenden werde eine Maßregel befürworten, durch welche der Bestand des deutschen Viehstandes gefährdet werde. Man sei aber in städtischen Kreisen überzeugt, daß sich Maßregeln treffen lassen, welche den Notstand beseitigen oder mildern, ohne den deutschen Viehstand zu gefährden. Eine solche Maßregel sei die Einfuhr von fremdem Vieh in Schlachthäusern an der Grenze, wie sie in Oberschlesien tatsächlich ohne jede Gefahr stattfinden. Es werde in städtischen Kreisen nicht verstanden, daß diese Einfuhr nicht einmal in einer Ausdehnung gestattet werde, wie sie am 1. März 1906 vertragsmäßig stattfinden werde. Daß die Fleischpreise der Nachbarländer nicht niedriger seien, als die des benachbarten Inlandes, treffe vielleicht für Oesterreich zu; für alle anderen Nachbarländer nicht. Aber selbst wenn die Aufschließung der Grenze keine Preisermäßigung zur Folge hätte, sollte dieser Versuch dennoch gemacht werden, denn eine unabänderliche Last ließe sich eher ertragen, als ein Notstand, von welchem man annehme, daß er abgestellt oder gemindert werden könne, zu dessen Beseitigung aber nichts geschehe. Daß der Zwischenhandel und die Fleischer die Preise ungehörig steigern, könne vielleicht in einzelnen Fällen zutreffen, im großen und ganzen sei das aber nach wirtschaftlichen Gesetzen ganz ausgeschlossen. Die Ermittlungen ergeben auch, daß die Fleischpreise im Einzelverkauf im wesentlichen genau mit den Preisen des Viehes Schritt hielten.

Bei der sich anschließenden eingehenden Aussprache ergab sich Uebereinstimmung der Vertreter der übrigen Städte mit den Ausführungen des Oberbürgermeisters Kirschner.

Der Reichskanzler dankte zum Schluß der Deputation für ihr Erscheinen wie für die offene Aussprache, und versicherte, daß er nach wie vor dieser wichtigen Frage ernsteste Aufmerksamkeit schenken werde.

Aus unseren Kolonien.

Die aufrührerische Bewegung in Deutsch-Ostafrika

nimmt immer noch zu. So ist es jüngst auch im Innern südlich vom Viktoriasee zu scharfen Zusammenstößen gekommen. Die Aufständischen wurden dabei überall besiegt, und es gelang, verschiedene Posten auf den landeinwärts führenden Etappen durch Befestigungen zu sichern. Wie dem „Berl. Lokalanz." aus Daressalam vom Dienstag telegraphiert wird, ist Oberleutnant von Grawert nach fortwährenden Patrouillengefechten mit seinem Detachement unversehrt in Kibatta in den Matumbibergen eingetroffen. Major Johannes hat nunmehr eine zweite Etappenstation, 90 Kilometer südwestlich von Kilwa, auf dem Mtumwaberge befestigt mit einer Besatzung von Seesoldaten und Askari unter Hauptmann v. Schlichting. Der Hauptmann Seyfried hat Masassi mit einem kombinierten Seesoldaten- und Askari-Detachement besetzt, welches dem Stabsarzt Wittrock unterstellt ist. Der vermißte und totgeglaubte Ansiedler Pfuller hat sich nach Songea gerettet.

Ueber die Lage der evangelischen Mission im Nyassagebiet sind soeben bei der Berliner evangelischen Missionsgesellschaft folgende Nachrichten eingetroffen: Missionar Neuberg mit Familie ist am 3. September auf der Flucht von Milow durch Vapanguahausen überfallen und ausgeplündert, aber freigelassen (bisher der einzige Fall, daß Weiße von Aufständischen verschont wurden) und hat am 6. September unversehrt Kidugala erreicht, wohin auch von Ilembula Missionar Priebusch geflohen ist. Die Stationen Lupembe und Emmaberg haben sich halten können. Am 19. September ist die Station Jacobi (Mpangile) von 2000 Aufständischen überfallen. Die Station war gut verschanzt. Der Angriff wurde von Missionar Gröschel mit neun Gewehren ohne jeden Verlust abgeschlagen, nur das Vieh ist geraubt. Der Feind zog mit vielen Verwundeten ab und ließ 16 Tote zurück. Kurz darauf hat Superintendent Schumann von Lu-

Gräfin Arnsfeld.

Roman von A. v. Trystedt.

(16. Fortsetzung.)

Als das Paar vor dem Forsthause, doch noch den Blicken der übrigen Gesellschaft durch ein Syringengebüsch verborgen, anlangte, schallten ihnen bereits die fröhlichen Weisen eines Bläserchors entgegen, überall herrschte ausgelassene Fröhlichkeit, Guirlanden von Tannengrün und Waldblumen zogen sich von Baum zu Baum, mächtige Kuchenberge türmten sich auf den Tischen und der Kaffee dampfte in den Tassen.

Erst jetzt bemerkte Alfred, wie bleich und verstört Martha aussah. Zwar hatte sie sich bereits soweit von ihrer schmerzlichen Enttäuschung erholt, daß sie ihre Züge beherrschen konnte, aber das strahlende Antlitz einer überglücklichen Braut war es nicht, in das er blickte.

Der Schreck machte ihn im ersten Moment ganz wortlos, und als er sprechen wollte, sah er sich plötzlich von hübschen jungen Damen umringt. Sie zogen ihn lachend mit sich fort, er mußte ihnen folgen, wollte er sich nicht der Unhöflichkeit schuldig machen.

Martha blieb allein, für Minuten wenigstens, immerhin eine kurze Frist, um sich zu sammeln, vorbereiten zu können.

War ihr Alfred nun verloren? Konnte eine Liebe, die sich so feurig, in so stürmischer Weise äußert, in Gleichgültigkeit umschlagen, nur weil sich nicht alle Voraussetzungen Alfreds erfüllten?

Nein, o nein! Er mußte sie lieben, trotz allem! Ihr Leben war ja tadellos, nicht der Hauch eines Unrechts ruhte darauf.

Sie lächelte schon wieder, wenn auch mit blassen Lippen. Ein dunkler Schatten war auf ihr Glück gefallen, vielleicht auch konnte es ein Wink von oben sein, daß sie den Mund zu ausführlichem Bericht öffnen, aller Geheimniskrämerei die Spitze abbrechen möge.

Doch schon der Gedanke daran trieb ihr dunkle Glut in die Wangen; mochte nun daraus entstehen, was immer wollte, sie gewann es nicht über sich, Alfreds Glauben an ihr Mädchentum zu zerstören.

10.

Den Ueberfall der jungen Damen auf Starkes Person hatte Adine angestiftet. Nun trieb sie mit scheinbarer Entrüstung die fröhliche Schar auseinander, doch nur, um sich selbst des Doktors zu bemächtigen.

Sein glühendes Gesicht, die nie im Rausch dreinblickenden treuen Männeraugen gaben ihr zwar einen Stich ins Herz, da sie wußte, wem jener glückselige Ausdruck galt, aber sie bezwang alle Unruhe und heimliche Entrüstung und zeigte ein liebenswürdiges, lachendes Gesicht.

„Der Kaffee ist kalt geworden, mein Herr Doktor, aber ich kenne ihre Vorliebe für süße Torten und diverse Weine kommen Sie, wir wollen anstoßen auf eine frohe, schöne Zukunft!"

Er ließ sich fast ohne Widerstreben entführen. „Welch ein verwöhntes, eigenwilliges Kind Sie doch sind, Adine, und wie entzückend sie heute aussehen, dieser Stoff ist wie geschaffen zu Ihrer zarten Elfengestalt."

„So bin ich also doch nicht so ganz Luft für Sie, wie ich vermutete!"

„Adine! Welch eine unartige Bemerkung."

„So?" klang es in mutwilligem Ton zurück, „ist es nicht unerhört, wie Sie Ihre nächsten Freunde vernachlässigen einer Schauspielerin wegen?"

Adine hatte schon beizeiten in einem laubenartigen Versteck einen kleinen Tisch decken und Wein kalt stellen lassen. Es war ein Plätzchen wie geschaffen zu vertraulichem Zwiegespräch. Die Vögel in den Zweigen bildeten das Orchester, tiefgrünes Moos den weichsten Teppich, zwei Kristallkelche standen auf dem Tisch, zwei Sessel aus Borkenholz davor.

Alfred folgte nicht dem einladenden Winke Adines. Hochaufgerichtet stand er vor ihr. „Fräulein Seefeld ist meine Braut", sagte er ohne jede Vorbereitung, „die mündliche Bekanntmachung der Verlobung soll noch hier im Laufe des Abends erfolgen."

Ein Blitzstrahl hätte die junge Dame nicht vernichtender treffen können, als die wenigen, inhaltsschweren Worte. Ganz hilflos sah sie ihren Jugendfreund an.

„Das kann doch Ihr Ernst nicht sein," flüsterte sie mit blassen Lippen.

Er schüttelte den Kopf, wie man einem törichten Kinde gegenüber tut. „Was sind das für seltsame Bemerkungen, Adine!"

Aber mit einem flehenden Ausdruck in den blauen Augen sah sie zu ihm empor. „Sie sind im Begriff, in Ihr Unglück zu gehen, Alfred, und das lasse ich nicht zu. Sie dürfen diese Verlobung noch nicht veröffentlichen, geben Sie mir Ihr Wort, nur eine kurze Zeit noch zu warten."

„Sie verlangen Unmögliches von mir, Kind!"

Ihre zierliche Gestalt schien zu wachsen, so stolz und hoheitsvoll stand sie vor ihm. „Ich bin kein Kind mehr, Alfred. Ich sehe das Leben aus ganz klaren Augen an und weiß, daß gerade Sie nicht der Mann sind, um an der Seite einer Komödiantin glücklich zu werden. Wie bald würden Sie von Zweifeln gepeinigt werden, weiß man doch nie bei einer Bühnenheldin, wo die Kunst aufhört und die Wahrheit beginnt."

„Da Sie ein so ernstes Thema angeschlagen haben, will ich Ihnen auch ausführlich darauf antworten," bemerkte Alfred gelassen. „Ich selbst habe früher Ihre Ansichten verfochten, Adine, und nicht bedacht, daß eine tüchtige Schauspielerin auch eine treue Gattin und gute Mutter sein kann — wir haben genug Beweise dafür. Meine Braut —" wie zärtlich und selbstvergessen er schon wieder in sich hineinlächelte — „meine Braut ist aber nicht einmal mit Herz und Seele Schauspielerin, sie folgte, als sie die Bühnenlaufbahn betrat, nur dem Zwange der Notwendigkeit. Marthas Sinn wurzelt in der Häuslichkeit, im Familienleben, das erkenne ich so recht, wenn sie sich längere Zeit bei Ostwalds aufhält und dort die Pflichten der Tochter des Hauses übernimmt."

„Das ist Blendwerk, Berechnung, um Sie zu täuschen und zu umstricken, doch von all diesem abgesehen gibt es einen dunklen Punkt in der Vergangenheit jener Dame, ein Geheimnis, das sie aufs strengste behütet und auch vor Ihnen nicht enthüllt —"

„Das ich aber ehre als ein solches."

„Alfred, Alfred, Sie steuern mit verbundenen Augen in Ihr Verderben. O, also so leicht ist es für eine kokette Person, einen Ehrenmann zu umgarnen und gegen treugemeinte Warnungen blind und taub zu machen!"

Alfred richtete sich plötzlich höher auf, dunkle Zornesröte wallte in sein männlich schönes Gesicht. „Hüten Sie Ihre Zunge, mein Fräulein, wer Sie diese häßliche und gehässige Sprache lehrte, tat kein gutes Werk an Ihnen!"

Von Adines Wangen schwand die blühende Farbe. „Es ist die Sprache der Wahrheit!" rief sie, „oder glauben Sie, daß meine Worte von kleinlichem Neide diktiert werden?"

„Gut, so fordere ich Beweise!" sagte Alfred finster, „sagen Sie mir, um was es sich handelt! Aber das können Sie nicht!" setzte er eifrig hinzu, „ich sehe es Ihnen an!"

Adine machte eine Bewegung der Ratlosigkeit. „Ich gab mein Versprechen zu schweigen," log sie, „ich darf nichts sagen!"

„O, der verleumderischen, böswilligen Lüge!" brauste Starke auf, „und dazu führten Sie mich hierher? Das ist stark. Wenn ich Ihre Eltern nicht bedächte, die ich hoch verehre, würde ich unverzüglich mit meiner Braut die Gesellschaft verlassen, ich bleibe nur gezwungenermaßen."

„Mit Ihrer Braut! — Und nichts, nichts kann Sie davor retten, offenen Auges in Ihr Unglück zu gehen?" Aus ihren Augen loderte jetzt eine solche Seelenangst, daß Alfreds Zorn sich ein wenig legte.

pembe aus mit 300 Wabena (wahrscheinlich großenteils Heiden) Jacobi entsetzt und Familie Gröschel und Miss'onar Hahn nebst eingeborenen Christen und Anhängern unversehrt nach Lupembe überführt. Die Aufständischen sind inzwischen durch die Schutztruppe von Kidugala vertrieben. Hauptmann Nigmann hat auch Jacobi wieder besetzt. Heheland und seine Stationen scheinen außer Gefahr.

Aus den katholischen Missionen ist in St. Ottilien der „Köln. Volksztg." zufolge die telegraphische Mitteilung eingetroffen, daß der Herr Abt und Generalsuperior Weber, der Mitte August aus Ungoni an den Nyassasee flüchten mußte, endlich dortselbst wohlbehalten eingetroffen ist. Wahrscheinlich hat derselbe mit den übrigen Missionaren und Missionsschwestern aus Ungoni die Reise durch das portugiesische Gebiet, den Schire, Sambesi abwärts gemacht.

Zwei widersprechende Urteile über die Ursachen des Aufstandes in Deutsch-Ostafrika.

Im Kolonialheim in der Schellingstraße in Berlin sprach Hauptmann Leue, ein alter Afrikaner, über den Aufstand in Deutsch-Ostafrika. Er widersprach der Anschauung, daß Schlangenzauber und Biergenuß die Ursachen des Aufstandes seien — die Zauberer würden vielmehr befragt, weil das Volk eben im Kriege sei. Die wahre Ursache sei das Streben, die Eingeborenen zur Arbeit zu zwingen, von der sie selbst nichts hätten, und Steuern von ihnen zu erheben, da sie wenig Bargeld besäßen und deshalb ihr Vieh um ein geringes verkaufen müßten. Die alte Form des Tributs sei besser gewesen, aber die modernen, frisch hinausgeschickten Kolonialbeamten täten unrecht, im nu europäische Arbeitsformen und Zahlungssitten einführen zu wollen. Der Neger sei im Grunde ein guter Kerl und gar nicht arbeitsscheu, er verabscheue nur den Zwang. Der Ausgang des Aufstandes wird nach Leues Ansicht davon abhängen, ob die kriegstüchtigen und intelligenten Wahehe und ihre Nachbarn im Innern des Landes weiter ruhig bleiben. Werden sie auch aufrührerisch, so kann die Sache recht bedenklich werden.

* * *

Aus Deutsch-Ostafrika wird der Kolonialen Zeitschrift von einem hervorragenden Kenner des Landes über die Ursachen des Aufstandes geschrieben:

„Endlich fangen die Folgen der Verhätschelung der Nigger an, sich zu zeigen. Natürlich wird es jetzt heißen, der Aufstand kam, weil es den Schwarzen gar zu schlecht ging! Das Gegenteil nach jeder Richtung ist aber der Fall! Ein Steuerdruck ist überhaupt nicht vorhanden, jedenfalls ist auch die mehr wie geringfügige Steuer — die überhaupt vielfach umgangen wird, sonst wäre die Summe der Jahreseinnahme eine ganz andere — kein Aequivalent für die Unannehmlichkeiten, welche die Leute von seiten ihrer schwarzen Herren genossen. In Usambara wird die Steuer relativ genau eingebracht, hier ist aber kein Aufstand. Sollte er noch kommen, so wird er von außen importiert sein. Schließlich macht ja jeder Neger mit, wenn Aufstand ihm plausibel gemacht wird; das ist aber auch etwas ganz anderes als im Süden, wo die Unruhe begonnen hat. Die Mission wird natürlich, wie im Südwest, auch hier versuchen, die Schuld auf die Beamten und sich selbst? — Gott bewahre! auf die Ansiedler selbstverständlich zu schieben! In Westusambara z. B. haben diese edlen Seelen bereits angefangen, ein solches Lied anzustimmen. Aber die Unruhen sind die natürliche Folge der bisherigen Wirtschaft. Humanität ist eine sehr inhumane Sache und kostet hier draußen immer eine Menge Blut, meistens sogar unschuldiges! Wie es den guten Schwarzen früher ging, sollte doch bekannt sein. Bei unsereinem, der ein Jahrtausend hat kulturell auf sich wirken lassen, und der von vornherein eine tausendmal bessere Art darstellt, soll unbedingt Müßiggang der Anfang aller Laster sein. Können denn die in Frage kommenden Köpfe zu Hause, kann denn die Regierung hier nicht verstehen, daß solcher Satz erst recht für den Neger gilt, der die erwähnten Vorzüge gar nicht genießt? Der Neger ist aus grauen Vorzeiten gewöhnt, zur Arbeit in irgend welcher Gestalt gezwungen zu werden. Wenn dieser Halt seinem federleichten Gehirn genommen wird, muß die Folge sein, daß er Unfug macht. Arbeitszwang also braucht die Kolonie schon, um den Neger vor Dummheiten zu bewahren, nach wie vor. Wir brauchen aber nicht mit der Notwendigkeit auch die Methoden der früheren Machthaber zu übernehmen. Dafür sind wir eben die bessere und gebildetere Rasse. Wie außerordentlich leicht solches zu machen ist, ist auch längst erwiesen. Vier Jahre lang klappte z. B. im West-Usambara alles wunderschön, ohne daß ein offenbarer Arbeitszwang bestanden hätte. Der Bezirksamtmann hatte es verstanden, den Leuten beizubringen, daß ein gewisses Arbeitsquantum erwünscht war. Von den 10 000 Waschambaa-Männern sind jedenfalls in 4 Jahren nicht 50 deswegen bestraft worden, und doch waren die Arbeitgeber zufrieden. Dies muß doch den Leuten einigermaßen einleuchten. Seitdem aber manchem Missionar der Kamm immer höher geschwollen, seitdem die Regierung ausdrücklich gar nicht den Arbeitgebern helfen will, seitdem die Leute hier völlig frei sind, zu tun und zu lassen, was sie wollen, hat die Zahl der Arbeiter unter den Waschambaa abgenommen. Noch haben wir keinen Aufstand der Waschambaa, aber wenn das System der Missionare weiter so bleibt, wenn die absolute Faulheit den Leuten weiter nahegelegt wird, wenn die Leute sich weiterhin durch Mangel jeder Kontrolle, bei Diebstahl, Kontraktbruch usw., Straflosigkeit verschaffen können, dann werden wir auch wohl einen Aufstand der Waschambaa erleben.

Die Lage in Russland.

Die privaten Meldungen aus Rußland über

Aufnahme und Wirkung des Zarenmanifestes

sind noch dürftig und geben kein sicheres Bild. Nach Meldungen, die der „Köln. Ztg." zugehen, hätte die Bewegung in Rußland trotz des Manifestes an Schärfe weiter zugenommen. Kundige Beobachter erklären, das Manifest komme zu spät, es befriedige nur die gemäßigten Elemente, die keinen Einfluß auf die politische Entwickelung besitzen. Von radikaler Seite drückt man sich äußerst skeptisch aus. Man traut Witte nicht, der, als Bureaukrat alten Schlages, lediglich ein Witte'sches Selbstherrschertum an Stelle des zarischen Selbstherrschertums setzen würde, und erklärt, es sei ganz unwahrscheinlich, daß die russische Bewegung schon jetzt in ihr letztes entscheidendes Stadium getreten sei. Man sei noch nicht so weit, den faulenden Staatsorganismus, den das Selbstherrschertum geschaffen, durch eine moderne, gesunde Organisation zu ersetzen. Es dürfe nicht vergessen werden, daß die russische Revolution nicht allein die Aufgabe habe, ein Regiment durch ein anderes zu ersetzen, sondern daß ihr zugleich die viel schwierigere Aufgabe obliege, ein geknechtetes, in Unwissenheit künstlich erhaltenes Volk zum politischen Denken, zum Erfassen politischer Ziele zu erziehen.

Aus Petersburg

kommen etwas seltsam anmutende Nachrichten, die keineswegs für einen guten Fortschritt der Witteschen Reformaktion sprechen. Der „Verband der Verbände", eine Vereinigung mit ausgesprochen politischen Zwecken, dessen Sitzung am Dienstag die Polizei hatte schließen wollen, weil sie der Polizei nicht angemeldet worden war, hatte gegen Mitternacht eine Abordnung zum Grafen Witte geschickt, die klipp und klar die Frage wegen einer Amnestie stellte. Graf Witte antwortete, eine Amnestie sei als wünschenswert anerkannt, die Entscheidung über dieselbe hänge aber nicht von ihm ab. Mittwoch vormittag wurde die Universität auf Anordnung der Polizei von den anwesenden Studenten geräumt und geschlossen, wobei zwei Studenten von Kosaken mit blanken Waffen schwer verwundet sein sollen.

Die Lage in Odessa

scheint mehr als kritisch zu sein. Etwa fünfzig verkleidete Polizeibeamte begaben sich, so meldet „Wolffs Bureau", am Dienstag nachmittag in Begleitung einer Rotte von bestochenen Leuten nach dem Vorort Moldamanka und plünderten in der Dalnitzkajastraße mehrere jüdische Läden. Als auf die Hilferufe der Krämer eine größere Anzahl Arbeiter herbeieilten, erschienen Kosaken, die sich schon bereit gehalten hatten, stürzten sich auf die Menge und feuerten mehrmals. Der Bevölkerung der ganzen Stadt bemächtigte sich infolge dieses Vorfalls eine außerordentliche Furcht vor der Polizei und den Kosaken, von denen sie weitere Uebergriffe erwartet. Etwa neunhundert Studenten hielten eine Versammlung ab, in der sie beschlossen, sich sofort zu bewaffnen. Die eine Hälfte wurde nach der Dalnitzkajastraße abkommandiert, die andere stellte sich als Notwache an den Straßenecken auf. Bis 7 Uhr abends wurde am Dienstag geschossen. Die Lage war ernst.

Die Nachrichten aus Finnland

lauten sehr besorgniserregend. Auf zahlreich besuchten Versammlungen in Kemi und Tornea in Finnland wurde am Dienstag abend beschlossen, die Gendarmen innerhalb drei Tagen zu entwaffnen und sie zu zwingen, die Orte zu verlassen. Sollten die Gendarmen sich weigern, so will die Bevölkerung nicht für die Folgen einstehen. — In Helsingfors dauerte der Ausstand am Mittwoch fort, doch herrscht gute Ordnung. Soldaten und Polizeibeamte sieht man nicht. Auf den Straßen patrouilliert die Bürgermiliz zu Fuß und zu Pferde. In der Stadt war alles ruhig.

Ueber die Art der Unterzeichnung

des Manifestes des Zaren wird Pariser Blättern aus Petersburg gemeldet: Während ganz Rußland in fieberhafter Erwartung war, führte vorgestern ein kleiner Dampfer Witte und Baron Frederick nach Peterhof. Der Zar war während des vergangenen Tages von allen Wortführern des bisherigen Regimes gedrängt worden, nicht nachzugeben. Als Witte und Frederick um 4 Uhr im Palais eintrafen, sprach der Zar zuerst von weniger wichtigen Dingen und sagte dann plötzlich zu Witte, er habe an seiner autokratischen Gewalt nur im Interesse des Volkes festgehalten, er glaube jetzt, daß ein solches Regime für das Volk nicht mehr das richtige sei. Ohne ein Wort hinzuzufügen, machte der Zar das Zeichen des Kreuzes, ergriff die Feder und schrieb seinen Namen unter das Manifest. Im Vorzimmer hatte das ganze kaiserliche Gefolge in fieberhafter Spannung gewartet. Als bekannt wurde, daß der Zar unterzeichnet hätte, schluchzten einige auf: auch Witte und Frederick traten mit Tränen in den Augen heraus, während der Zar in dem Saale umherging, als ob nichts geschehen wäre.

Deutsche Torpedoboote vor Peterhof.

Ueber die rätselhafte Mission der deutschen Torpedoflottille, die unter Führung des Kreuzers „Lübeck" nach Peterhof beordert sind, liegen folgende Meldungen vor:

Durch die offiziöse Meldung, daß zwei Torpedoboote nach Memel gingen, um Korvettenkapitän Hintze nach Petersburg zu bringen, wurde der Anschein erweckt, als ob diese beiden Boote die einzigen seien, die nach den russischen oder in die Nähe der russischen Gewässer entsandt werden. Dem ist in Wirklichkeit nicht so, vielmehr sind alle Torpedoboote des dritten Geschwaders mit Ausnahme von „S. 120" entweder bereits nach dem Osten abgegangen, oder gehen doch heute noch ab. Heute nachmittag 3 Uhr liefen die Boote „S. 121" und „S. 123" aus, heute abend 7 Uhr folgten die Boote „S. 122" und „S. 124". Sämtliche Schiffe haben den Befehl, Memel anzulaufen, ihre weitere Order lautet auf

---

„Ich will Ihnen einen Rat geben, Adine," sagte er im Tone des Arztes, der zu einem Kranken spricht, indem er ihre schlanke Hand mit leichtem Druck umfaßte, „suchen Sie diese bösen Einflüsterungen, von wem sie auch kommen mögen, zu vergessen und Fräulein Seefeld näher zu treten ohne Vorurteil, mit all der Güte, die Ihnen sonst eigen. Sie werden bald zu einem überraschenden Resultat kommen und Ihre Meinung über meine Braut von Grund aus ändern."

„Sprechen Sie das Wort „Braut" vor meinen Ohren nicht noch einmal in Beziehung zu der Komödiantin aus!" rief Adine, ihrer selbst kaum noch mächtig, „ich will es nicht!"

Er schüttelte nur noch den Kopf, ohne etwas zu entgegnen. Vielleicht glaubte er wirklich, sie spreche im Fieber und sei für ihr Verhalten nicht verantwortlich zu machen; ihre Hände brannten ja wie Feuer.

Als er ging, folgte ihm Adines Spottlachen, und dann brach sie zusammen, bis ins Herz getroffen durch die vorangegangene Szene. Sie hatte es nun aus seinem eigenen Munde erfahren, daß er ihr ganz und für immer verloren war, und doch schien es ihr unmöglich, alle Hoffnungen so auf einmal aufzugeben.

„Meine Zeit wird kommen," flüsterte sie, „wo er von Schmerz und Zorn übermältigt, meines tröstenden Zuspruchs bedarf. Dann soll er Abbitte leisten für das, was er mir heute getan, wodurch er mich tödlich beleidigte."

Ihre schlanken Hände rissen achtlos an den Blättern und Ranken, die den hübschen Platz umhüllten, das Eis im metallenen Kübel war geschmolzen, die Flasche mit dem feurigen Inhalt bot in der nicht einmal ganz klaren Wasserlache keinen erfreulichen Anblick.

Auch Adine erhob sich, es hatte keinen Zweck, hier länger zu verweilen. Draußen kam ihr Edwin von Massow entgegen. Er sah sehr ernst aus und bot ihr schweigend den Arm. Und sie ließ sich seine Gesellschaft gefallen. —

Was hätte Alfred wohl darum gegeben, wenn ihm Martha jetzt mit glühenden Wangen und allen Anzeichen einer ungeduldigen Braut entgegengeeilt wäre!

Aber dort lehnte sie, einsam in sich selbst versunken, blaß, mit fast erloschenem Blick.

Wann hatte sich doch dieser Wechsel vollzogen? Richtig, im Walde, unter dem Eindruck seiner Liebkosungen. Sein süßes, keusches Mädchen hatte er sie verschiedentlich genannt! War sie dadurch peinlich berührt worden, weil sie kein Recht mehr besaß, solche Worte auf sich zu beziehen?

Seine weiße Hand glitt mit einer nervösen Bewegung über die schmerzende Stirn. War er denn wahnsinnig geworden, daß er einen so entehrenden, herabwürdigenden Gedanken auch nur auszudenken wagte?

So feierlich hatte er gelobt, Martha niemals zu mißtrauen und nun ließ er sich von einer unvernünftigen Schwätzerin bestimmen, das Schlechteste, Demütigendste derjenigen zuzutrauen, welche in Kürze seinen Namen tragen sollte?!

Er wies alle Zweifel weit von sich, er war wieder ganz zärtliche Liebe und Bewunderung, aber der Stachel saß doch, und wer weiß, wie bald schon die böse Saat bestimmt war, ihre verderblichen Früchte zu zeitigen!

Er näherte sich Martha zögernd, als er aber den Arm um ihre weiche, biegsame Taille legte und in Marthas tiefblaues Auge sah, da schwand der letzte, flüchtige Schatten und nur eine leise Unruhe blieb in ihm zurück.

„Später, beim Abendessen, verkünde ich unsere Verlobung, mein Liebling, und nicht wahr, bald, recht bald lassen wir die Hochzeitsfeier folgen!"

Martha senkte den Blick scheu zu Boden. Willenlos lehnte sie in Alfreds Arm. Alles in ihr war in Aufruhr. Sie schämte sich ihres Versteckspiels und fand doch nicht den Mut zur Wahrheit. Lange genug hatte sie Kraft zum Widerstande gefunden, nun aber fügte sie sich einem stärkeren Sinn.

„Alfred wird mir später, wenn ich ihm alles offenbare, verzeihen," dachte sie und ein schwaches Lächeln irrte um ihre blassen Lippen. Sie sehnte sich so unbeschreiblich nach dem Glück, den erschütternden, tiefernsten Beweisen seiner Liebe, und wagte es doch nicht, auch nur eine seiner Liebkosungen zu erwidern.

„Weshalb bist Du so traurig, liebes Herz?" fragte Alfred bekümmert, „dies sollte doch der seligste Tag in Deinem ganzen Leben sein!"

„Das Glück ist zu groß, zu himmlisch schön," hauchte sie, „ich habe das Gefühl, als stehe der Tod an meinem Wege — ich bitte Dich, Geliebter, sprich nur heute noch nicht, nur ein paar Tage warte noch!"

„Nein!" erklärte er herb, mit einer finsteren Falte auf der Stirn, „nicht eine Stunde länger warte ich, und lasse es Dir gesagt sein, von nervösen Zufällen und geheimnisvollen Andeutungen bin ich kein Freund. Ich gebe mich Dir ganz und rückhaltlos und unbedingte Aufrichtigkeit verlange ich auch von Dir."

So streng und kalt hatte sie ihn nie vorher sprechen hören, unwillkürlich wich sie entsetzt vor ihm zurück.

Das brachte ihn zur Besinnung. „Ach, Ihr seltsamen, trügerischen, wunderlichen Frauen!" rief er, noch mit seinem Unmut kämpfend und doch schon wieder beschwichtigt, „legt Ihr es denn alle darauf an, einem Manne Verstand und Ueberlegung zu rauben? Dir, mein Schatz, hatte ich dergleichen Thorheiten eigentlich nicht zugetraut."

„Nimm mich, wie ich bin, und sei mir nicht böse, es soll ja alles, alles nach Deinem Willen geschehen!"

„So höre ich es gern," lobte er mit glücklichem Lachen, „und wenn Du Dich so hingebungsvoll anschmiegst, erfüllst Du Deine heiligste Pflicht."

Er führte sie dorthin, wo dichtes Gebüsch sie vor jedem spähenden Blick verbarg, und küßte sie, daß ihre Wangen nieder im schönsten Purpur erglühten. Dann rief man nach ihnen. Es sollten Pfänderspiele arrangiert werden.

Alle sprachen durcheinander. Sackmann fand Gelegenheit, sich Martha zu nähern. Seine Miene war artig und verbindlich, er bot ihr galant eine Eislimonade an, niemand ahnte, wie böse, vernichtende Worte er ihr zuraunte:

„Treiben Sie die Kühnheit nicht auf die Spitze, Madame, es könnte Sie gereuen. Die Verlobung darf nicht stattfinden, ich verbiete es. Jeder Versuch, meinen Wünschen zuwider zu handeln, würde Ihnen teuer zu stehen kommen!"

„Auf Ihr Wohl, Fräulein Seefeld," rief Frau von Massow aus einer Gruppe von Damen herüber, „aber mein Gott, Sie sehen ja aus, als wenn Sie Herrn Doktor Sackmann den Krieg erklären wollten!"

Viele Blicke wandten sich im Nu den beiden zu, auch Starke sah hinüber, einen gequälten Ausdruck in den bedeutenden, durchgeistigten Zügen.

„Tun Sie, was Ihnen beliebt," sagte Martha im Tone tiefster Verachtung zu Sackmann, „provozieren Sie einen Skandal, geben Sie mich dem allgemeinen Spotte preis, ich lasse es darauf ankommen. Die paar Stunden süßen Glücks, die mir noch beschieden sind, lasse ich mir selbst durch Ihren Haß nicht verleiden."

„Wie soll ich das verstehen?" fragte Sackmann betroffen, immer noch in ritterlichster Haltung.

„Daß ich ein Ende mit Schrecken diesen Schrecken ohne Ende vorziehe," gab Martha finster zurück, indem sie ihm einfach den Rücken wandte.

Der Gemaßregelte knirschte heimlich mit den Zähnen, aber vorläufig unterließ er jeden weiteren Angriff. „Wenn man den Bogen zu straff spannt, so reißt er," murmelte der Elende, „für diese Zurechtweisung werde ich mich zu entschädigen wissen."

Die Sonne stand bereits als blutrote Scheibe im Westen, als das muntere Völkchen noch immer kein Ende fand mit Spiel und Sang und Pfänderverteilen.

Die älteren Damen beteiligten sich nicht, auch Sackmann hatte es vorgezogen, an einem versteckten Platze, deren es hier gar viele gab, seinen Groll austoben zu lassen.

Arme Martha! Sie hatte seinen zügellosen Zorn herausgefordert, und dieser Böse nicht verstand es, sich für eine Beleidigung zu rächen.

Alfred hatte nur Augen für die Schauspielerin, „für seine süße Zauberin", wie er sie in Gedanken nannte.

Mehrmals beim Spiel fand er Gelegenheit, sie fest an seine Brust zu drücken, dann schloß Martha vor Seligkeit die dunklen Sterne und er mußte sich Gewalt antun, um sie nicht vor all den fremden, neugierigen Blicken mit Liebkosungen zu überschütten.

Endlich waren selbst die flinksten Füßchen ermüdet, aus dem Forsthause winkte heller Lichtschein und paarweise schritt man durch die guirlandengeschmückte Tür.

Alfred beugte sich und hauchte einen Kuß auf Marthas

Peterhof. Als Ziel der Expedition, die unter dem Befehl des Korvettenkapitän Meurer steht, nennt man jetzt in einigen maritimen Kreisen die Aufrechterhaltung einer ständigen Verbindung von Memel aus mit der deutschen Botschaft in Petersburg, doch ist nach wie vor die Anzahl der ausgesandten Kriegsschiffe auffallend. — Weiter wird aus Memel gemeldet: Der deutsche Marineattachee für die nordischen Reiche, Fregattenkapitän Hintze, ist in der vergangenen Nacht auf dem Torpedoboot „S. 93", begleitet vom Torpedodivisionsboot „D. 7", nach Petersburg in See begangen. Der Turbinenkreuzer „Lübeck" bleibt, wie das Dampfboot meldet, vorläufig in Memel.

Vom „Knjäs Potemkin."

Das Kronstadter Blatt „Kotlin" dementiert auf Grund beim Marinehauptstab eingezogener genauer Erkundigung das Gerücht, daß das Panzerschiff „Knjäs Potemkin" der Schwarzmeerflotte in die Luft gesprengt und daß hierbei Marineminister Birilew und Admiral Tschuknin verunglückt seien. Vom Marinehauptstab wurde gleichzeitig mitgeteilt, daß das Geschwader des Schwarzen Meeres bei seiner bereits gemeldeten Ankunft in Samsun am 27. Oktober und bei seiner am Sonnabend desselben Tages erfolgten Weiterfahrt nach Trapez in vollem Bestande gewesen sei.

Deutschland.

— **Der König von Griechenland** traf Mittwoch nachmittag auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin mit Gefolge ein und wurde vom Kaiser, der aus Liebenberg zurückgekehrt war, sowie dem Kronprinzen, den in Berlin und Potsdam anwesenden Prinzen usw. empfangen. Der Kaiser begrüßte den König, der die Uniform eines deutschen Admirals angelegt hatte, aufs herzlichste durch Umarmung und Küssen. Nach Vorstellung der Anwesenden und Vorbeimarsch der Ehrenkompagnie begaben sich die beiden Majestäten im offenen Zweispänner nach dem Potsdamer Bahnhof, von wo sie unverzüglich nach dem Wildpark fuhren. Dort hatten als Ehrenkompagnie die Leibkompagnie des 1. Garderegiments z. F. unter Führung des Prinzen Eitel Friedrich Aufstellung genommen. Der Kaiser und der König von Griechenland schritten die Front der Ehrenkompagnie ab, worauf der Vorbeimarsch stattfand. Die Majestäten begaben sich dann nach dem Neuen Palais, wo der König von der Kaiserin empfangen wurde. Abends 8 Uhr fand Diner statt. Der Kaiser hatte griechische, der König von Griechenland deutsche Marine-Uniform an. Im Laufe des Mahles tranken die Monarchen einander zu und stießen mit den Gläsern an. Später hielten die Majestäten Cercle.

— **(Geheimer Kommerzienrat Kirdorff Kanalgegner.)** Unter dieser Ueberschrift erzählt die „Deutsche Tageszeitung", daß der einzige, der in dem Provinzialausschuß von Westfalen gegen den Beschluß, die Garantien für die Kanalvorlage zu übernehmen, stimmte, der Geheime Kommerzienrat Kirdorff war. Es soll bei diesen Verhandlungen zu einer außerordentlich scharfen persönlichen Auseinandersetzung zwischen ihm und dem Landeshauptmann Dr. Hammerschmidt gekommen sein, dessen Wahl im letzten Frühjahr gerade von Herrn Kirdorff auf das eifrigste betrieben worden war. Geheimrat Kirdorff hat infolge dieser Vorgänge nicht nur sein Mandat zum Provinzial-Ausschuß, sondern auch sämtliche übrige öffentliche Aemter, einschließlich des Vorsitzes im Bergbaulichen Verein, niedergelegt. Die Deutsche Tageszeitg. ist außerordentlich erfreut darüber, daß Herr Kirdorff, der früher einer der begeistertsten Vorkämpfer für den Mittellandkanal war, seine Anschauungen in dieser Hinsicht geändert habe. Dieser Wandel beruhe offenbar auf „rein sachlichen Erwägungen."

— **Die Brandenburgische Provinzialsynode** beschäftigte sich mit den Anträgen der sogenannten Bekenntniskommission, bei denen es sich um das Existenzrecht der liberalen Geistlichen handelt. Die Mehrheit der Kommission faßte ihre Anschauungen in einem längeren Antrage zusammen, dessen wichtigste Sätze lauten: „Die Provinzialsynode erachtet es in Uebereinstimmung mit den Kundgebungen des Kirchenregiments für unvereinbar mit dem Ordinationsgelübde und der Amtspflicht eines Dieners der Kirche, amtlich oder außeramtlich wider die Grundwahrheiten des bekenntnismäßigen Glaubens zu lehren. Sie erwartet zuversichtlich, daß hiergegen fehlende Geistliche, damit der Bestand der Landeskirche nicht gefährdet werde, nach vergeblicher Anwendung der gebotenen seelsorgerlichen Mittel aus dem Amte entfernt werden." Zum Schluß fordert der Antrag die Gemeinden auf, zu wachen und stark zu sein. Die Linke hat dagegen folgenden Antrag gestellt: „Die Provinzialsynode wolle beschließen: Da die evangelische Kirche eine Gemeinschaft des Glaubens und der Gesinnung ist, Glaube und Gesinnung einem äußeren Gesetze nicht unterliegen können, so steht eine gesetzliche Lehrverpflichtung im Widerspruch mit dem Wesen der evangelische Kirche. Sie legt Verwahrung ein gegen den in den Anträgen der Kreissynoden mehrfach enthaltenen Vorwurf, als ob die neuere Theologie und die in ihrem Geiste wirkenden Prediger und Lehrer den Bestand der evangelischen Kirche gefährden. Sie ist vielmehr der Ueberzeugung, daß die neuere Theologie ein notwendiger Bestandteil in dem Leben der evangelischen Kirche ist. Sie erwartet von der Kirchenbehörde, daß sie den Predigern das Maß von Lehrfreiheit schützen werde, welches diese noch haben, um bei aller Ehrfurcht vor den geschichtlichen Grundlagen der evangelischen Landeskirche die mannigfaltigen religiösen Bedürfnisse der heutigen evangelischen Christen befriedigen und an der Lösung der aus der Lage der heutigen Zeit für die evangelische Kirche sich ergebenden Aufgaben erfolgreich arbeiten zu können." Nach einer langen und stellenweise erregten Debatte wurde der Antrag der Mehrheit mit 112 gegen 19 Stimmen bei 23 Stimmenenthaltungen angenommen. Mit Nein stimmten u. a. Hofprediger Kritzinger und Frhr. v. Mirbach — Auch der Evangelische Bund war wieder Gegenstand längerer Erörterung; es handelte sich anläßlich der Einreichung des Jahresberichts des Evangelischen Bundes (Provinz Brandenburg) darum, ob dem Bunde der Dank der Synode auszusprechen sei. Der Dank wurde schließlich von der Mehrheit in folgender Fassung votiert: „Provinzialsynode erkennt in der Wahrung der deutsch-evangelischen Interessen eine in unserer Zeit besonders wichtige Aufgabe, begrüßt die vom Evangelischen Bunde zu ihrer Lösung auch in unserer Provinz getane Arbeit mit Dank und wünscht dem Evangelischen Bunde eine gesegnete Weiterentwickelung."

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— **(Wahlrechtsdemonstration in Wien.)** Anläßlich des sozialdemokratischen Parteitages in Wien veranstalteten die Arbeiter vor der Hofburg und dem Parlamentsgebäude eine große Demonstration für das allgemeine Wahlrecht. Mehr als 50000 Personen folgten der Parole, vor die Hofburg zu ziehen, und riefen: „Heraus mit dem Wahlrecht! Hoch die Revolution! Nieder mit Gautsch!" Sämtliche Parteiführer waren erschienen und hielten Ansprachen an die Menge. Die Zeit sei gekommen, die Forderung für das allgemeine und direkte Wahlrecht geltend zu machen. Rufe, die auf die russischen Vorgänge anspielten, wurden in der Menge laut. Tausende von Menschen sammelten sich während dieser Zeit auf der Ringstraße an. Man entfaltete rote Fahnen und ließ die Sozialdemokratie hochleben. Die Polizei ließ die Arbeiter ruhig gewähren, sie beschränkte sich lediglich darauf, das Eindringen in die Hofburg zu verhindern.

Italien.

— **Der italienische Minister** des Auswärtigen, Tittoni, hat, wie die „Agencia Stefanie" aus Rom berichtet, den Besuch des deutschen Botschafters in Rom, Grafen Monts, erhalten, der ihm sein Bedauern über die Polemik zwischen einzelnen Zeitungen aussprach, „die entgegen der Wahrheit fortfahren, von einem Zwischenfall zu sprechen, dem jede tatsächliche Unterlage fehlt, und dem Botschafter Grafen Monts Worte zuzuschreiben, die er niemals gesprochen hat."

Norwegen.

— **(Norwegens künftige Staatsform.)** In der Sitzung des norwegischen Storthings wurde der Antrag von 10 Storthingsmitgliedern auf Volksabstimmung über die zukünftige Staatsform mit 86 gegen 30 Stimmen abgelehnt. Sodann wurde ein Antrag, wonach eine Volksabstimmung stattfinden sollte, ehe man sich an den Prinzen Karl von Dänemark wende, mit 84 gegen 32 Stimmen abgelehnt. Schließlich wurde mit 87 gegen 29 Stimmen der Regierungsvorschlag angenommen, nach welchem die Regierung ermächtigt wird, mit dem Prinzen Karl von Dänemark darüber zu verhandeln, daß er die Wahl als König von Norwegen unter der Voraussetzung annehme, daß das norwegische Volk durch eine Volksabstimmung seine Zustimmung zu dem Beschlusse des Storthings und der Regierung gibt.

— **Norwegen** hatte an die Deutsche Regierung die Mitteilung gerichtet, daß es mit dem Deutschen Reiche in amtliche Verbindung zu treten wünsche. Darauf ist von der Deutschen Regierung eine entgegenkommende Antwort jetzt in Christiania eingelaufen.

Schweden.

— **Unter Kanonensalut** und Glockengeläut ist am Mittwoch vormittag in Stockholm die reine schwedische Flagge auf dem Schloß und dem Reichsgebäude gehißt worden. Die Gebäude, auch die Kirchen haben Flaggenschmuck angelegt. König Oskar und der Kronprinz wurden von einer zahlreichen Volksmenge, die sich vor dem Schloß gesammelt hatte, mit lebhaften Kundgebungen begrüßt. Aus den ganzen Landen laufen Meldungen über die feierliche Flaggenhissung ein.

Westfalen und Rheinland.

*— **Kamen**, 4. November. **(Bauernregel im November.)** Trübe und regnerische Witterung hat der Landmann im November gern, wenigstens heißt es in den alten Bauernregeln: Im November viel Naß, Auf den Wiesen viel Gras, — November hell und klar, Ist's schlimm für's nächste Jahr. — Gewitter können sich in diesem Monat gern noch einstellen, denn: Wenn im November der Donner rollt, so wird dem Getreide Lob gezollt. In der Pflanzen- und Tierwelt ist für den November folgendes von Bedeutung: Haben die Hasen ein dickes Fell, so wird der Winter ein harter Gesell. — Baumblüte spät im Jahr, stets ein gutes Zeichen war. — Zieht die Spinne ins Gemach, kommt gar bald der Winter nach. — Hocken die Hühner in Winkeln und Ecken, so wird bald der Winter mit Frost uns

---

schimmerndes Haar, ganz unbemerkt wie er glaubte. Zwei eifersüchtige Augen hatten den Vorgang aber doch beobachtet.

Adine hatte Edwins Arm genommen, die Situation erschien ihr jedoch unerträglich; sie konnte den Tränen, die in großen Tropfen über ihre rosigen Wangen rannen, nicht wehren.

„Adine," sagte Massow mit einer von Leidenschaft fast erstickten Stimme, „wenn Sie mir gestatten wollten, Sie mit gleicher Glut zu lieben, wie Doktor Starke seine Künstlerin verehrt, so könnten wir glücklicher sein, als die beiden dort. Soll es heute abend eine Doppelverlobung geben, liebste Dina? Erlaubst Du, daß ich unsere Eltern auf die freudige Ueberraschung vorbereite?"

Aber das junge Mädchen schüttelte sehr energisch den blonden Kopf. „Ich denke noch nicht daran, mich zu verloben, bester Edwin. Mit zwanzig Jahren gebe ich meine Freiheit noch nicht auf. Ich will das Leben erst noch nach Herzenslust und in voller Freiheit genießen!"

„Ja, halten Sie mich denn für einen Tyrannen, der Ihnen den eigenen Willen aufzudringen sucht? Als meine Braut oder Gattin können Sie sich erst recht alle Genüsse schaffen im weitesten Sinne. Das Leben ist so grenzenlos öde, Dina, man legt es angenehmer in Gesellschaft eines treuergebenen Freundes zurück, eines lieben, vertrauten Kameraden, wie ich es Ihnen sein werde."

„Kommen Sie nie wieder auf dieses Thema, Edwin. Ich schätze Sie als einen selbstlosen, prächtigen Menschen, aber ein solches Kameradentum würde Ihnen wenig genügen. Sie sind es wert, das volle, ungeteilte Herz einer Frau zu besitzen. Für Sie ist es besser, Brosamen zu verschmähen, wo Ihnen von so verschiedenen Seiten das echte Gold der Liebe entgegengebracht wird."

„Danke für die gütige Belehrung," sagte Massow unwirsch, „schade, daß die Nutzanwendung nie zustande kommen wird."

Man gruppierte sich um die Tische und ließ sich nach den Bewegungen in der köstlichen Waldluft den saftigen Braten munden.

Und dann kam der feierliche Moment, wo Doktor Starke sich erhob und diskret an sein Glas schlug. Wohl nie zuvor war seine imponierende Erscheinung so zur Geltung gekommen, als in dieser Stunde, wo seine stolze, freie Haltung schon verriet, welch eine entscheidende Wendung in seinem Leben eingetreten war.

Alle Blicke ruhten voll Wohlgefallen auf seinem vornehmen, in Arbeit und wissenschaftlichen Erfolgen gereiften Zügen.

Adine saß ganz still, mit gesenkten Augen da. Edwin tastete verstohlen nach ihrer Hand, aber heftig entzog sie sie ihm.

„Hierdurch gebe ich mir die Ehre, allen hier versammelten Freunden die frohe Mitteilung zu machen, daß ich mich mit Fräulein Martha Seefeld verlobt habe, und ich hoffe, Sie alle nehmen an meinem hohen Glück teil und gewähren mir gern die Bitte, das Glas zu erheben, und mit mir auf das Wohl meiner lieben Braut anzustoßen."

Ein vielstimmiges, dröhnendes Hoch antwortete der schlichten Kundgebung und dann klangen die Gläser zusammen voll und rein.

Martha war berauschend schön in ihrem bräutlichen Glück, Vergangenheit und Zukunft versanken vor ihr, nur der gegenwärtige Moment behielt sein Recht.

Ihre dunklen Augen blickten mit feurigem Stolz auf den Geliebten, ihr Mund lächelte so, lieblich und selbstvergessen, jede ihrer Bewegungen war anmutvoll und von edelstem Gleichmaß, als sie auf die zahllosen Glückwünsche dankte und immer wieder das Glas zum Nippen an die Lippen hob.

Die Frau Sanitätsrat schloß ihren Liebling bewegt in die Arme. „Unser Heim soll Ihnen das Elternhaus sein während der kurzen Brautzeit, möge Gott Ihnen für alle Zeit ein wolkenloses Glück zuteil werden lassen, Ihr goldiges Gemüt verdient eine solche Schicksalsgunst, Herzenskind, und Ihr künftiger Gatte, den wir wie einen Sohn lieben, gleichfalls."

Martha konnte nicht danken. Die Bewegung schloß ihr die Lippen. Aber ein Uebermaß von Glück leuchtete aus ihren verklärten Zügen, und wie sie ihr dunkles Haupt mit einer kindlichen Bewegung auf die Schulter der alten Dame legte, da wußte diese ganz genau, daß das Herz der jungen Braut von Dank erfüllt war.

Adine war noch wie erstarrt unter dem Eindruck des Geschehenen. Es war ihr unmöglich gewesen, sich soweit zu überwinden, um auch nur der Form zu genügen und wie alle andern ihre Glückwünsche auszusprechen.

Oben schimmerten die Sterne wie goldige Verheißung, leise strich der Wind durch Blumen und Gräser, Adines Herz war zum Brechen schwer.

Es war der erste große Schmerz in ihrem jungen, freudenreichen Dasein. Sie konnte es nicht fassen, daß Alfred ihr wirklich verloren sein sollte. Er mußte doch zu ihr kommen, um sie zu trösten und an sein Herz zu ziehen.

An sein Herz, das sie mit glühender Kraft liebte, und das sich von ihr fort, einer anderen zugewandt hatte.

O, nicht für immer, nicht für alle Zeit, der Gedanke wäre unerträglich gewesen!

Sie weinte lange bitterlich in sich hinein, und da legte sich wirklich eine Hand auf ihren Arm, vorsichtig und behutsam.

Als sie aber, von seligem Schreck durchbebt, aufsah, neigte sich Sackmanns fahles Gesicht über sie.

„Die Tränen sparen Sie sich besser zu einer passenderen Gelegenheit auf, mein Fräulein," sagte er sarkastisch, „noch haben Sie keine Ursache, zu weinen. Lassen Sie die beiden schwärmerisch veranlagten Seelen nur Verlobung feiern, zur Heirat kommt es nicht, dafür verbürge ich mich."

Adine verbarg von neuem das tränenüberströmte Gesicht.

„Sie kennen Doktor Starke nicht. Er heiratet die Schauspielerin, und wenn sich seinem Glück Hindernisse in den Weg stellen, wird er erst recht daran festhalten."

„Vielleicht kenne ich den Herrn Doktor genauer als Sie. Hindernisse werden sich ihm kaum entgegenstellen, und doch wird er zu Ihnen zurückkehren, verlassen Sie sich darauf."

Adine faltete unwillkürlich die Hände. Leise Hoffnung stahl sich in ihr Herz. Vielleicht hatte sie es ganz vergessen, daß dieser unsympathische, in der Gesellschaft nur geduldete Mensch noch neben ihr stand.

„Ich will Alfred auf Händen tragen," flüsterte sie, „mir redliche Mühe geben, all meine kleinlichen Fehler abzulegen, o, ich will alles daran setzen, um auch zu einer hochherzigen Denkungsart zu gelangen wie er. Ich muß noch lernen, viel lernen, denn ich bin viel zu einfältig, zu unwissend, um seinem ernsten, alles umfassenden Sinn genügen zu können. Ich weiß recht wohl, woran es liegt," — sie seufzte verstohlen in sich hinein — „mir fehlt es an festem Willen zum Streben, ich probiere lieber ein neues, hübsches Kleid an, als daß ich mich um Bücher kümmere. Aber das soll und muß anders werden, Alfreds wegen. Ich liebe ihn und es ist meine Pflicht, Opfer zu bringen."

Sie schrieg erschreckt, als sich ein unterdrücktes, gutmütiges Spottlachen in ihrer nächsten Nähe hören ließ.

Sackmann hatte sich, als Adine wieder zu sprechen begann, hastig entfernt. „Verrückt," murmelte er vor sich hin, „unheilbar übergeschnappt, so sind die meisten Menschen, sie umnebeln sich das bischen Verstand mit überflüssiger Gefühlsschwelgerei und verscherzen ihr Glück. Ich liebe die Schauspielerin, das schöne, temperamentvolle Weib gleichfalls, aber darüber verliere ich den Kopf noch lange nicht. Mein soll sie werden und mir ein angenehmes, bequemes Leben schaffen, so wahr ich Doktor Sackmann bin."

Er zündete sich eine Zigarre an und begab sich direkt in das Forsthaus zurück, um mit faunischem Lächeln ganz unerwartet Martha gegenüberzutreten.

Sie erschrack vor seinem Ausdruck und wich unwillkürlich zurück, aber wie gebannt schaute sie in sein kaltes, böses Auge und da tauchte ganz plötzlich jenes Gemach im alten Schlosse Arnsfeld vor ihr auf, wo ihr Gatte einsam mit dem Tode rang.

Sie wußte es, Sackmann dachte dasselbe, und dieses Bewußtsein raubte ihr fast die Fassung.

Doch die Wolke zog vorüber, ohne von Alfred bemerkt zu werden, und wenn Martha ein wenig leidend aussah, so machte sie das in seinen Augen nur noch liebenswerter und reizender. —

Jenes harmlose Spottlachen, das Adine ihrer Versunkenheit entriß, hatte Edwin von Massow ausgestoßen.

Er hatte sie belauscht und ließ sich nun, trotzdem sie ihn mit empörten Blicken maß, dicht neben ihr auf der Bank nieder, wo sie saß.

„Wenn man Sie hört, Adine, könnte man wirklich glau-

erschrecken. — Tummeln sich die Haselmäuse, ist's noch weit mit Winters Eise. — Trifft man Zippen im Waldgehege, hat's mit der Kälte noch gute Wege. — Doch kommen des Nordens Vögel an, Folgt Frost und Eis schnell ihnen dann.

Dortmund, 2. Nov. **(Verschiedenes.)** In der Fabrik der Firma Eickelberg hat sich der Schleifer Ludwig Rentrop an der Transmission **erhängt.**

Bei der Ausfahrt **kam** der Maurer Heinrich Kirchhoff auf Zeche Tremonia **zwischen Förderschale und Schachtzimmerung** und erlitt derartige Verletzungen an der Wirbelsäule, daß er kurz darauf starb.

?(**Recklinghausen,** 2. Nov. **(Ueberfahren.)** Im hiesigen Bahnhofe wurde ein hiesiger Postbeamter beim Ueberschreiten der Gleise vor den Augen des Publikums von einem Zuge erfaßt, überfahren und sofort getötet. Der Verunglückte wollte mit einer Postkarre Gepäckstücke zu einem Postwagen befördern. Er mußte zu diesem Zweck die Hauptfahrgleise mit der Postkarre kreuzen, hierbei hat er die Annäherung des Zuges nicht bemerkt.

Soest, 2. Nov. **Auf dem hiesigen Güterbahnhofe** ist man umfangreichen Diebereien auf die Spur gekommen. Schon lange war es aufgefallen, daß Stückgüter geöffnet und beraubt wurden, ohne irgend welchen Verdacht zu hegen, daß die Diebe unter den Güterboden-Arbeitern zu suchen seien. Durch Zufall wurde man darauf aufmerksam. Eine bei fünf Verdächtigen vorgenommene polizeiliche Haussuchung förderte Unmengen gestohlener Waren, die aus der Beraubung von Stückgütern stammen, zutage. Zur Fortschaffung war ein großer Wagen erforderlich. Die fünf Diebe, unter denen sich auch einige Vorarbeiter befinden, sind verhaftet.

?(**Bochum,** 2. Nov. **(Grubenunglück.)** In der vorletzten Nacht ereignete sich auf Zeche Zentrum bei Wattenscheid und zwar auf den Schächten I und III im nördlichen Kohlenfelde eine Kohlengasexplosion. Vier Bergleute und zwar ein Schießmeister, ein Hauer sowie zwei Schlepper wurden erheblich verletzt. — Zu dem Grubenunglück auf Zeche Zentrum ist noch zu melden, daß der Schießmeister, dem Verbot des Steigers Plesken zuwider, in einem sogenannten Rollkasten einen Schuß angelegt haben soll. Beim Losgehen des Schusses entzündete sich der Kohlenstaub. Die fünf Bergleute, nämlich Schießmeister Betzen, sowie die Hauer Poreck, Buchenthal und Gebrüder Galuchowski wurden schwer verbrannt. An dem Aufkommen sämtlicher Verwundeter wird stark gezweifelt.

?(**Bochum,** 2. Nov. **Der Kassierer** H. des Verbandswasserwerks hat den Verband durch eine Reihe von Unterschlagungen um ca. 8000 Mark geschädigt. Die Unterschleife hat er durch falsche Eintragungen in die Bücher verdeckt.

?(**Lennep,** 2. Nov. **(Selbstmord.)** Dienstag nachmittag erschoß sich hier in einer Wohnung der über 60 Jahre alte Klempnermeister Merten. Ein bestimmter Grund zu der Tat ist nicht bekannt; er wird jedoch darin zu suchen sein, daß gegen M. ein Entmündigungsverfahren eingeleitet worden war.

Essen, 1. Nov. **Der Zwiespalt** zwischen den beiden Bergarbeiterorganisationen, dem sozialdemokratischen „alten" Verbande und dem christlichen Gewerkverein, gewinnt an Ausdehnung. Seit Beendigung des Generalausstandes der Bergarbeiter hat der „alte" Verband im Laufe der Monate, wie in den letzten Versammlungen festgestellt wurde, mehr als 30 000 Mitglieder verloren, von denen die meisten unorganisiert blieben, aber auch ein Teil dem christlichen Gewerkverein zugeflossen ist. Da ferner bei den kürzlich erfolgten Knappschaftsältestenwahlen in verschiedenen Revieren der christliche Gewerkverein gesiegt hat, so ist der „alte" Verband sehr erbittert. Die Preßangriffe gegen die christlichen Führer und das Vorgehen in den letzten Bergarbeiterversammlungen gegen den Gewerkverein veranlassen nun dessen Zentralvorstand in seinem Vereinsorgan „Der Bergknappe" einen Aufruf zu erlassen, den der bekannte Bergarbeiterführer Köster unterzeichnet hat. Es heißt da: „Die Führer des „alten" Verbandes kämpfen in der letzten Zeit gegen unseren Gewerkverein und dessen Leitung in einer Weise, die jeder Beschreibung spottet. In Anbetracht der augenblicklich kritischen Lage der Bergleute ist diese Kampfesweise der Führer des Verbandes ein wahres Schauspiel für die Unternehmer, sie sind die „lachenden Dritten". Der Gewerkverein wird sich nicht zu einer gleichen Kampfesweise hinreißen lassen, dazu ist die Zeit zu ernst. Die Lage im Ruhrgebiet ist nicht dazu angetan, sich gegenseitig zu zerfleischen. Will der „alte" Verband auf jenem Wege fortfahren, so mag er es tun, der Gewerkverein hat wichtigere Aufgaben zu erfüllen."

„—" **Trier,** 2. Nov. **In der Schiefergrube** in Martelingen beim Rombach stürzte ein schwerer Schieferblock auf drei Arbeiter herab. Zwei Arbeiter wurden getötet und einer schwer verletzt.

Vermischtes.

— **Der Prinzregent Luitpold von Bayern** hat aus Anlaß seines Namensfestes am 1. November dem Erzbischof von Bamberg, Dr. Albert, und dem Bischof von Speyer, Dr. Busch, das Ritterkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone und damit den persönlichen Adel verliehen. Die gleiche Auszeichnung erhielt der Präsident der Münchener Künstlergenossenschaft, Professor Karl Albert Bauer.

— **Pestverdächtige tote Ratten** sind auf dem am 25. Oktober vom La Plata im Hamburger Hafen eingetroffenen englischen Dampfer „Ashmore" aufgefunden worden. Die Entladung des Dampfers ist vorläufig unterbrochen worden. Das Schiff wird zur Abtötung der Ratten einer Ausgasung mit dem Generatorgasapparat unterzogen, nach deren Beendigung die Löschung unter den üblichen Vorsichtsmaßregeln wieder gestattet werden wird. Menschen sind nicht erkrankt.

— **Selbstmord eines Hundertjährigen.** Der Einwohner B. in Bentwich sollte Anfang November seinen hundertsten Geburtstag feiern. Obwohl er noch rüstig und gesund war, schien es, als ob er diesem Tage nur ungern entgegen sah, und in einem Anfall von Schwermut hat er sich erhängt.

— **Im Fieber bezichtigte** sich der Schmied W. auf dem Rittergut Windhausen bei Kassel des Mordes, der vor etwa sieben Jahren im Walde bei Oberkaufungen an einem auf demselben Rittergut beschäftigten Schweizer verübt worden war. Der Verdacht hat sich inzwischer derart verdichtet, daß die Staatsanwaltschaft die Verhaftung des jetzt wieder hergestellten Schmiedes veranlaßte. Er ist in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden.

— **Aus dem Schnellzug gestürzt** ist ein Reisender des Schnellzuges Frankfurt—Köln auf der Station Leutersdorf. Er erlitt schwere Verletzungen und starb bald nach dem Unfall.

— **Ueber die Mont Blanc-Bahn** wird den „M.-N.-N." aus Brieg geschrieben: Vor wenigen Tagen haben für die großartige Eisenbahn, deren kühnes Ziel es ist, den höchsten Berg Europas zu überwinden, die Bauarbeiten begonnen. Die Linie wird an dem kleinen Dorfe La Fayet, das sich im äußersten Osten des Tales von Chamonix befindet, beginnen, um den Nordwestabhang des Mont Blanc in einem weiten Bogen zu gewinnen und auf dem Plateau Aiguille du Gonter in 3873 Meter Höhe zu enden. Von hier bis bis zum Gipfel des Berges sind nur noch 900 Meter zu steigen, was in ungefähr vier Stunden möglich sein wird. Das System Guyer-Zeller, das sich bei der Jungfraubahn so trefflich bewährt, wird auch hier angewendet. Für den Bau sind fünf bis sechs Jahre vorausgesehen. Von La Fayet bis zur Endstation beträgt die Entfernung 19 Kilometer, die in drei Stunden zurückgelegt werden. Der Fahrpreis ist in der Rentabilitätsberechnung mit 100 Franken angenommen. Jeder Zug wird aus der elektrischen Lokomotive und zwei Salonwagen bestehen, die elektrisch geheizt und beleuchtet und mit Fenstern versehen sein werden, die den Fahrgästen den Ausblick nach allen Seiten gestatten. Eine dreifache Bremse ist bestimmt, jeden Betriebsunfall zu verhindern.

— **Ein Bigamist.** Vor einigen Jahren lernte die Tochter eines angesehenen Münchener Architekten einen „amerikanischen" Ingenieur kennen. Die Dame war Witwe und gab von ihrer großen Wohnung einige Zimmer ab. Der Ingenieur und seine Hauswirtin traten sich näher, und gar bald erfolgte die Verlobung. Mit der Heirat hatte es einige Schwierigkeiten, da die angesehene Verwandtschaft der Dame heftigen Widerspruch erhob; auch waren amtlich die genauen Personalien des Bräutigams schwer beizubringen. Endlich waren alle Hindernisse aus dem Weg geräumt, und die Heirat fand statt. Bald war indessen das bedeutende Vermögen der Frau aufgezehrt, der Mann machte Schulden über Schulden und ließ sich nach den „M. N. N." zu Wechselreitereien treiben, bis vor ungefähr Jahresfrist die Verhaftung und bald darauf die Verurteilung des Mannes zu einer empfindlichen Gefängnisstrafe erfolgte, die er heute noch verbüßt. Unterdessen hat sich herausgestellt, daß er unter anderem Namen auch in Wien eine Frau hat, die ihm zwei Kinder gebar. Als Munk lebte er in Wien, als Simon oder Simons in München. Wegen Bigamie ist jetzt Haftbefehl gegen ihn erlassen.

— **Deutsche Volkslieder für Männerchöre.** Im Kultusministerium fand eine Sitzung der vom Kaiser berufenen Kommission zu Herausgabe einer Sammlung deutscher Volkslieder für Männerchöre statt, an der Vertreter der bedeutendsten deutschen, österreichischen und schweizerischen Gesangvereine teilnahmen. Das neue Werk soll im Mai 1906 erscheinen. Zu den Mitarbeitern gehören die hervorragendsten deutschen Musiker.

— **Das „Helmverpassen" beim Militär,** ein sogen. Scherz, darin bestehend, daß beim Helmempfang das Bekleidungsstück mit aller Kraft dem Rekruten auf den Kopf gestülpt wird, ist dem Rekruten-Lehrpersonal streng untersagt worden. Auf Grund vieler Beobachtungen und Nachfragen hat sich nämlich ergeben, daß Erkrankungen des Kopfes und des Genickes oft noch lange nach Beendigung des Militärdienstes auf das „Helm-Verpassen" zurückzuführen sind.

— **Vom Kartenspiel.** Im letzten Jahre sind in Deutschland 5 514 724 Spiele Karten in den Verkehr gelangt. Das Ausland erhielt von uns 1 651 078 Spiele. Besonders diese letzte Zahl weist eine erhebliche Steigerung auf.

— **Dasselbe in Grün!** Am Schalter des Bahnhofs in Offenbach löste ein Fahrgast eine Fahrkarte mit den Worten: „Sachsenhausen vierter und zurück!" Ein junger, hinter diesem stehender Mann verlangte darauf: „Dasselbe in Grün!" Als ihm nun der Beamte eine Fahrkarte zweiter Klasse ausfertigte, sagte er: „Ich will doch vierter Klasse haben." Der Beamte nahm aber die Fahrkarte nicht mehr zurück, sondern sagte: „Sie haben eine grüne Fahrkarte verlangt, also müssen Sie diese auch behalten." Der junge Mann konnte nun zweiter Klasse fahren, hatte aber reichlichen Spott mitzunehmen.

— **Aus Versehen seine Frau erschossen** hat in Pforzheim der Mechaniker Friedrich Heintz. Er wollte nach einem unbedeutenden Wortwechsel die Frau durch Vorhalten eines Gewehrs ängstigen; das Gewehr ging los, und eine Bleikugel drang der Frau durch den rechten Oberarm und die Lunge und ging auf der anderen Seite wieder zum Körper hinaus. Der Tod trat fast augenblicklich ein.

— **Von einer schweren Schiffskatastrophe** gibt ein Telegramm aus Helsingfors späte Kunde. Das „Helsingborg Dagblad" meldet, daß der Hamburger Dampfer „Brietzig" am Dienstag früh hier den Kapitän des schwedischen Dampfers „Johan" sowie den Zimmermann dieses Dampfers und den Zimmermann des Rigaer Schoners „Antares" an Land gesetzt hat. Diese beiden Schiffe waren am Freitag bei Biyth zusammengestoßen, der Dampfer „Johan" sank innerhalb 5 Minuten. 21 Männer und 2 Frauen ertranken. Dem Kapitän und dem Zimmermann sowie dem Zimmermann des „Antares" gelang es, sich am Kiel eines Bootes festzuhalten, bis die „Brietzig" sie am Sonnabend morgen aufnahm. Die Unglücksstelle wurde genau abgesucht, jedoch keine Spur von anderen Verunglückten gefunden. Der russische Schoner ist mit 8 Mann seiner Besatzung vermutlich ebenfalls untergegangen, da keine Spur von ihm entdeckt werden konnte. Der Zusammenstoß fand bei klarem Wetter statt. Die Ursache ist nach Annahme des Helsingborg Dagblad darin zu suchen, daß die Backbordlaterne des russischen Schoners ausgelöscht war.

Humoristisches.

Neues vom Serenissimus. Wir lesen in der Münchener Jugend: Beim Besuch einer Instrumentenfabrik wurde Durchlaucht auch ein Orchestrion vorgeführt. „Aeh, wirklich hübsch, lieber Kindermann, wirklich hübsch. Möchte gerne — äh — Anerkennung aussprechen. Sagen Sie doch — äh — lieber Kindermann, — äh, — Kerls sollen — äh — mal rauskommen!"

Schnelle Abhülfe. „Wie viel Hektoliter schenken Sie durchschnittlich in der Woche aus?" fragte ein Stammgast den Bräuhauswirt. — „Ungefähr fünfzehn Hektoliter," entgegnete dieser. — „Fünfzehn? Das finde ich wenig," bemerkte darauf der Gast, „es müßte Ihnen doch ein leichtes sein, das Quantum auf zwanzig Hektoliter zu bringen." — „Das wäre mir schon recht. Aber wie soll ich das anfangen?" — „Ganz einfach," meinte darauf lächelnd der Gast, „schenken Sie in Zukunft Ihre Gläser richtig voll!"

Die Unschuld vom Lande. Auguste, die soeben vom Dorf kommend, ihren Dienst in der Stadt angetreten hat, schließt nach einer Gesellschaft den Gästen das Haus. In die Wohnung zurückgekehrt, legt sie klirrend vor der Hausfrau eine Anzahl Münzen auf den Tisch mit den Worten: „Der kleine Dicke hat nicht bezahlt."

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.
Druck und Verlag von C. May in Hörde.
Fernsprecher der Kamener Zeitung **Nr. 14.** Camen.

---

ben, es gäbe nur einen einzigen Mann. Erlauben Sie mir bitte einmal, mit dem Recht eines Jugendfreundes zu Ihnen zu sprechen."

„Im Gegenteil, ich will, daß Sie sich augenblicklich entfernen!" rief Adine empört, „Sie haben spioniert und gehorcht, ich hasse und verabscheue Sie."

Unter dem Schutze der Dunkelheit wagte Edwin es, seine Heiterkeit unverhüllt zu zeigen. Glücklicherweise konnte Adine das nicht bemerken, sie war aber noch entrüstet genug darüber, daß er gelassen sitzen blieb und ihrer Aufforderung, zu gehen, durchaus keine Folge leistete.

„Wir werden jetzt ganz verständig und vorurteilslos mit einander sprechen —"

Adine erhob sich mit einer trotzigen, entschiedenen Protest verratenden Bewegung, sogleich aber fühlte sie sich energisch wenn auch in durchaus sanfter Weise auf ihren Platz zurückgezogen.

„Nun sagen Sie nur, liebste Dina, weshalb wollen Sie sich durchaus mit Büchern und gelehrtem Krimskrams herumplagen, wo Sie es an meiner Seite soviel bequemer haben können? Der Moment zu dieser Erklärung mag schlecht gewählt sein, aber trotzdem wage ich es, Ihnen in dieser Stunde von meiner Liebe zu sprechen. Ich gebe zu, daß ich nicht so tief und groß veranlagt bin, wie Doktor Starke, aber gerade dieser Umstand gereicht uns beiden zum Glück. So wie Sie da sind mit Ihrer Vorliebe für hübsche, kostspielige Kleider, Ihren gesellschaftlichen Talenten und dem fröhlichen, leichten Sinn, gefallen Sie mir. Und wenn ich auch weniger geistvoll und imponierend als Doktor Starke bin, das Herz habe ich auch auf dem rechten Fleck, ebenso wie er. Ich will Sie ganz allein besitzen und könnte es nicht ertragen, daß Sie auch nur mit einer Faser Ihrer Seele noch dem Doktor angehören. Ich biete Ihnen ein glänzendes Los, unsere Eltern wünschen nichts sehnlicher, als unsere Vereinigung, nun soll mir einer sagen, ob das nicht eine vortreffliche Partie für beide Teile ist."

Er hatte anfangs in leichtem, dann aber immer eindringlicherem Ton gesprochen, ohne sich durch Adines Bewegungen, die alle ihren Trotz und Unwillen bekundeten, beirren zu lassen.

„Sie sprechen nie ein Blinder von der Farbe!" rief sie, als er endlich schwieg, „wenn die Macht der Liebe Ihnen nicht noch ein Geheimnis wäre, würden Sie mir solche Dinge nicht sagen."

„Oder es ist umgekehrt der Fall! Was wissen Sie von der Liebe und den Männern! Starke ist ein stolzer, edler Charakter, aber auch verwöhnt und selbstsüchtig. Ich glaube kaum, daß seine Liebe einer ernsten Prüfung standhält."

Adine horchte hoch auf. „Wollen Sie damit sagen, Edwin, daß die Verlobung voraussichtlich wieder gelöst wird?"

„Behaupten kann ich nichts. Wahrscheinlich aber ist es, daß Starkes Hochmut den beiden eines Tages einen sehr bösen Streich spielen wird."

Adine schöpfte neue Hoffnung. So war Alfred ihr vielleicht doch noch nicht verloren. Ihr Herz klammerte sich eigensinnig an einen Strohhalm. Sie vergaß Edwins Gegenwart so weit, daß sie mit offenen Augen vor sich hinträumte. Im Geiste sah sie sich als Starkes Braut, und all die Glückwünsche, die Martha heute mit so strahlendem Gesicht entgegennahm, wurden ihr selbst dargebracht.

Edwins Stimme weckte sie aus ihrer Versunkenheit. „Liebste, einzigste Dina, wollen wir unseren Eltern die große Freude bereiten, uns ihnen als ein verlobtes Paar präsentieren?"

Aber eine heftig verneinende Bewegung antwortete ihm. Das blonde Mädchen entschlüpfte, ohne noch ein einziges Wort gesprochen zu haben. Sie dachte kaum noch an Edwin. Recht krause, ungereimte Gedanken beschäftigten ihr eigenwilliges Köpfchen.

Der junge Mann stieß eine Verwünschung zwischen den Zähnen hervor, Zorn und Unmut drohten ihn zu überwältigen. Adine hätte es nicht gekümmert, selbst wenn sein Groll sich in ihrer Gegenwart Luft gemacht hätte.

Sie eilte ins Forsthaus zurück, bereit, die verhaßte Schauspielerin bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit zu beleidigen.

Doch schon im Hausflur traf sie mit Sackmann zusammen.

Sie erschrak, als sie in sein fahles, von der Leidenschaft verzerrtes Gesicht sah. Und doch war es ihr nicht möglich, ihn ganz zu verachten. Sie wußte es ja, wie weh verschmähte Liebe tut. Aber sie fürchtete sich vor ihm. Sie hätte diese Begegnung gern vermieden.

Er kam ganz nahe zu ihr heran. „Wenn wir vereint handeln, ist der Sieg unser," raunte er, „heucheln Sie Freundlichkeit und suchen Sie die glückliche Braut ins Freie zu locken, ich erwarte Sie beide dort, alles andere ist meine Sache."

Wie ein Schatten glitt er hinaus. Sein Blick suchte nicht den Sternenhimmel. Düstere Gedanken beherrschen ihn.

Adine stand wie betäubt. Die Liebe hatte sie allerdings verwandelt, aus dem harmlos gutmütigen Mädchen war eine böse Schmätzerin geworden. Bisher hatte sie aber ihre Feindseligkeit offen gezeigt, und daß sie sich auch noch zur Heuchlerin herabwürdigen sollte, dagegen empörte sich ihr Stolz und jedes bessere Gefühl in ihr.

Aber hatte Massow nicht gesagt, daß Starkes Liebe einer ernsten Prüfung nicht standhalten werde? Vielleicht beabsichtigte Sackmann, die Künstlerin zu kompromittieren, dann war die Verlobung gelöst, noch ehe sie weiteren Kreisen bekannt geworden!

Diese letzte Ansicht war entscheident für das verblendete, törichte Mädchen; in trotziger Haltung betrat sie die hellerleuchteten Räume, in denen die Gesellschaft plaudernt auf und ab wogte.

Man war noch unschlüssig darüber, ob getanzt werden sollte. In einer Ecke stand ein altes, verstimmtes Klavier, auf dem soeben jemand einen Lannerschen Walzer intonierte.

Das Brautpaar lehnte flüsternd an einem nach dem Garten hinausgehenden Fenster.

Wenn etwas geeignet war, Adines Groll noch zu steigern, so mußte es der Anblick der Liebenden sein, welche, eng aneinandergeschmiegt, verstohlen Kuß um Kuß tauschten.

Adine wurde nicht bemerkt. Sie riß aus einer Schale Rosen und Nelken, streifte von den Stengeln die duftigen Blüten ab und warf sie mit einer geschickten Bewegung dem Brautpaare zu.

Martha wurde überrieselt von den rosigen Blättern und Alfred sah sich lächelnd nach dem launigen Störenfried um.

(Fortsetzung folgt.)